Internationaler
Versöhnungsbund

Seit 1914 gewaltfrei aktiv
gegen Unrecht und Krieg

Versöhnung

Rundbrief 4 / 2015

In diesem Heft u.a.:

* Geschichte und Ideologie des IS
* Arbeit mit Kindersoldaten
* Zerstörung des Krankenhauses in Kundus
* Militärkonzerte in Kirchen
* Solidarität mit"militanten PazifistInnen in Brüssel

Einzelheft 2 €

Inhalt

Editorial (A. Hämer) 3

in eigener Sache

Abschied vom Vorsitz (M.-W. Engelke)

Neues Konto bei der GLS-Bank (red)

Vorblick auf die nächste Jahrestagung (M. Krisinger) 4

Grundlegendes

Wie Emotionen Geschichte machen (Th.Bühler) 5

Giraffenpost 7

Politische Berichte und Analysen

Entstehung und Ideologie des „Islamischem Staates" (C.Ronnefeldt) 8

Versöhnungsarbeit vor Ort

Gerechtigkeit und Frieden im Nahen Osten (B. und E. Bürger) 10

„Wir waren alle entmenschtlicht“ Junior Nzita. Rundreise eines ehemaligen Kindersoldaten aus der DR Kongo (M. Mahler) 12

Interview mit J.Nzita 13

Bomben auf das Krankenhaus in Kundus – Einstieg in den Ausstieg aus der Genfer Konvention? (C.Schamberg-Bahadori) 14

Solidarität mit den Bomspotters. Ein Bericht aus Brüssel (J.Berghofer, S.Korff, M.Pzyrembel) 16

Militärkonzerte in Kirchen (R.Schmid) 17

Frühe Pazifistinnen – unsere mutigen Schwestern (H.Nauerth) 18

Brücken bauen für ein friedliches Zusammenleben. Konferenz des Church and Peace-Netzwerks im Kosovo (J. Freise) 19

Thüringer Rüstungskonversionsfonds (N. Huhn) 20

Von Personen

Nachruf auf Rudolf Albrecht (G.Arlt) 20

Nachruf auf Wolfgang Zucht (E.Breuer) 21

Ruth Hahn zum 99 Geburtstag (C.Hahn) 21

Lehrpreis für Gewaltfreie Kommunikation an G.Lang-Wojtasik 21

Fundkiste – Materialien 22

Termine 23

Gedicht

Herbei, o ihr Gläubigen (alternative Fassung) 24

Impressum

Versöhnung. Rundbrief 4/2015

Internationaler Versöhnungsbund – Deutscher Zweig e.V. – Vierteljährliche Erscheinungsweise

Herausgeber: Versöhnungsbund e. V.

Schwarzer Weg 8; 32423 Minden

Telefon: 0571 - 85 08 75

Fax: 0571 - 8 29 23 87

E-Mail: vb@versoehnungsbund.de

Internet: www.versoehnungsbund.de

Verantwortlich für diese Ausgabe:

Andreas Hämer, Dietlinde Haug, Maria Krisinger, Mirjam Mahler, Hannah Nauerth, Dagmar Schulte

Für den Inhalt der Artikel sind ausschließlich die jeweiligen AutorInnen verantwortlich.

Redaktionsanschrift:

Andreas Hämer, Zur Urselsbach 4

66352 Großrosseln

E-Mail: a24haemer@googlemail.com

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe: 28.2.2016

Referat für Friedensfragen:

Clemens Ronnefeldt,

A.-v.-Humboldt-Weg 8 a

85354 Freising

Tel.: 08161 - 54 70 15

Fax: 08161 - 54 70 16

Spendenkonto:

Versöhnungsbund e. V.

IBAN: DE40 4306 0967 0033 6655 00

bei der GLS-Bank BIC: GENODEM1GLS

Druck und Versand:

Knotenpunkt Offsetdruck GmbH,

Buch/Hunsrück

Das Heft ist gedruckt auf Recyclingpapier, zertifiziert mit dem Umweltzeichen Blauer Engel

Editorial

Nach den Anschlägen in Paris kündigt nun auch der französische Präsident seinen „Krieg gegen den Terror“ an und betreibt fieberhaft eine Diplomatie der Bündnisschmiede.

Alles wie gehabt und nichts dazu gelernt?

Dass der Krieg in Afghanistan al-Qaida hervorgebracht hat, ist längst bekannt. Dass der Irakkrieg zur Bildung des IS geführt hat, hat selbt der britische Premier Cameron zugegeben. Und bei einem neuen Krieg gegen den Terror soll plötzlich alles anders sein? Wie denn?

Gewalt erzeugt Gewalt, und ***Krieg ist Terror***. Hollandes Reaktion auf die Attentate von Paris sind nichts anderes als ein Vorwand für völkerrechtswidrige Kriegseinsätze, die ihm freilich innenpolitisch recht gelegen kommen dürften.

Dies ist nicht unser Krieg, kein Krieg kann unser Ding sein. Das sagen wir als Versöhnungsbund – einmal abgesehen davon, dass es wohl auch in der Bundesregierung und im Bundestag einige Zweifel zu geben scheint. Wenn auch vielleicht aus anderen Gründen.

Ebenfalls wie gehabt: Allen, die nicht zustimmen, wird Nichtstun und Wegsehen vorgeworfen. Auch das ist nicht unser Ding. Der VB beteiligt sich an vielen gewaltfreien Einsätzen. Allerdings wissen wir, dass die Ergebnisse unserer Arbeit nicht morgen oder übermorgen vor Augen sind, während die KriegsplanerInnen immer wieder die Illusion verbreiten, sie könnten mit einem schnellen Krieg aufräumen und Schlimmeres verhüten.

Selbst unter Nicht-Pazifisten gibt es alternative Überlegungen zur Beendigung des Syrienkrieges – Verhandlungen zwischen allen Beteiligten, um den Stellvertreterkrieg zu beenden (längst Beginn eines 3. Weltkrieges!), von allen Seiten garantierte freie Wahlen und Austrockung der IS-Quellen. Dem können wir als VB nur zustimmen, gehen aber viel weiter: Frieden ist nicht nur die Beendigung eines Krieges, sondern der Aufbau friedlicher Strukturen und Lebensräume.

Nein, ***Krieg ist keine Alternative***. Darum machen wir weiter wie immer, und vielleicht sogar noch mehr und noch intensiver.

Mit diesen Gedanken schicken wir den letzten Rundbrief dieses Jahres auf den Weg – und versuchen, in den Trotz-allem-Weihnachtsrummel hinein unsere Botschaft zu rufen: Frieden auf Erden! Dass dies konkret geschieht, darum geht es in allen Artikeln dieses Heftes:

- Wie gehen wir mit alten Verletzungen und traumatischen Verlusten um? Thomas Bühler versucht dem nachzugehen, vom Persönlichen bis ins Politische.

- Entstehung und Ideologie des „Islamischen Staates" zeichnet Clemens Ronnefeldt nach – und hilft uns damit, Vereinfachungen und Pauschalisierungen, die in der Kriegs- und Vorkriegspropaganda immer eine große Rolle spielen, wirkungsvoll zu begegnen.

- Versöhnungsarbeit vor Ort ist besonders eindrücklich nachzulesen in dem Bericht über Junior Nzita und in dem Interview mit ihm. Seine Arbeit mit (ehemaligen) Kindersoldaten gibt einen tiefen Einblick in das wahre Elend, das jeder Krieg anrichtet, und vermittelt eine Hoffnung, die jeder Polemik gegen angebliches Nichtstun die Stirn zeigt.

- Dasselbe gilt für den erschütternden Bericht von Christian Schamberg-Bahadori über das, was beim Bombardement des Krankenhauses in Kundus geschah.

- Julia Berghofer, Samya Korff und Marta Przyrembel sind zum Auftakt des Prozesses gegen sieben Aktivisten und Aktivistinnen, die auf die Illegalität von Atomwaffen auf belgischem Boden aufmerksam machen wollten, nach Belgien gefahren und haben damit im Auftrag des VB gehandelt.

- Weihnachten wird für viele nur „Augen zu und durch“ mit viel Gefühl und Nostalgie bedeuten. Da kommen auch die Militärkonzerte in Kirchen nicht ungelegen. Rainer Schmid stellt in dies grundsätzlich in Frage: Werden da religiöse Gefühle nicht für militärische Zwecke missbraucht? Ebenso wie die Militärseelsorger in Auslands- und Kampfeinsätzen.

Damit sind einige markante Beiträge dieses Heftes vorab genannt – aber jedeR einzelne LeserIn wird in der Lektüre die eigenen Schwerpunkte selbst entscheiden.

Wir wünschen euch eine gute Zeit zum Jahresende, ein Friedens-Fest und neue Hoffnungen – und immer wieder kleine Erfolge im kommenden Jahr.

Für die Redaktion:

Andreas Hämer

Neues Konto bei der GLS-Bank

Der Umzug ist geschafft: Wir haben ein neues Giro-Konto bei der GLS-Bank eingerichtet, der „ersten sozial-ökologischen Universalbank“, die im Jahr 2012 als „Deutschlands nachhaltigstes Unternehmen“ ausgezeichnet wurde.

IBAN:

DE40 4306 0967 0033 6655 00

BIC: GENODEM1GLS

Wir würden uns freuen, wenn Ihr für Eure Spenden und Mitgliedsbeiträge ab sofort dieses neue Konto benutzt! Lastschrifteinzüge stellen wir automatisch um. Unsere Kontodaten findet Ihr auch auf der Webseite unter der Rubrik „Geschäftsstelle“.

https://www.versoehnungsbund.de/geschaeftsstelle

In eigener Sache

Abschied vom Vorsitz

Am 16. Mai 2010 wurde ich von der Mitgliederversammlung auf der Jahrestagung in Bonn in das Amt des Vorsitzenden gewählt. Bereits vor der Wahl kündigte ich an, dass ich - im Falle einer Wahl und Wiederwahl - allenfalls sechs bzw. unter gewissen Umständen maximal acht Jahre für dieses Amt zur Verfügung stünde.

Nun hat es sich im letzten Jahr gezeigt, dass ich nicht mehr länger parallel zum Pfarramt friedenstheogische Studien treiben kann. Nach Rücksprache mit meinem Presbyterium, meiner Landeskirche, dem Superintendenten, meiner Frau und meinen Kindern blieb als einziger Weg übrig, dass ich bis zu meiner Pensionierung in den unbezahlten Urlaub gehe. So habe ich zum 31. Juli 2015 mein Gemeindepfarramt niedergelegt und wohne zusammen mit meiner Frau im katholischen Missionshaus der Steyler Missionare in Steyl bei Venlo. Parallel dazu bewirbt sich gegenwärtig meine Frau um eine Stelle als Lehrerin in einer der Grundschulen in Alexandria. Damit möchten wir einen schon in Studientagen gehegtes Vorhaben verwirklichen, seitdem wir Freunde in Ägypten haben und die Sozialarbeit der Caritas begleiten, seit mehr als 12 Jahren besonders ein Projekt für Straßenkinder in Alexandria. Darum werde ich im nächsten Jahr bei der Vorstandswahl nicht mehr kandidieren.

Matthias W. Engelke

„Wege zu einer Haltung der Gewaltfreiheit"

Vorblick auf die Jahrestagung

Ein Wandel, sei er politisch oder gesellschaftlich, fängt immer bei uns selbst an. Wie Ghandi sagte: „Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt".

Daher möchten wir auf der nächsten Jahrestagung an uns selbst arbeiten. An der Fähigkeit, gewaltfrei mit uns und miteinander umzugehen. Denn nur, wenn wir selbst die Gewaltfreiheit leben und ausstrahlen, können wir auch andere damit beeinflussen und so die Welt um uns herum verändern.

Wir möchten in den Workshops verschiedene Ansätze der gewaltfreien Haltung vorstellen und euch einladen sie zu erleben, um sie dann im privaten wie auch beruflichen oder ehrenamtlichen Leben umzusetzen.

Die Jahrestagung 2016 findet vom 5.-8. Mai in Duderstadt statt.

Unterstützung für die Jahrestagung gesucht!

Für die Jahrestagung ist der Versöhnungsbund noch auf der Suche nach Personen, die sich um die Kinderbetreuung sowie deren Koordination kümmern. Es werden Freitag und Samstag je zwei Gruppen angeboten: für die 1-5-Jährigen und für die 6-11-Jährigen. Bei der Koordination geht es vor Allem darum, im Vorfeld Kontakte zu den KinderbetreuerInnen zu knüpfen und während der Jahrestagung AnsprechpartnerIn und Kontaktperson für die Eltern zu sein.

Aus rechtlichen Gründen müssen die BetreuerInnen mindestens 16 Jahre alt sein. Eine Aufwandsentschädigung kann gezahlt werden. InteressentInnen melden sich bitte bei Melina Matzanke: melina@matzanke.com.

Je zwei Personen werden außerdem für die technische Betreung (Mikrofonanlage, Beamer etc.) und den Getränkeverkauf gesucht. Wer hätte Lust? Auch an der Rezeption und bei der Organisation (Plakate aufhängen, Referenten vom Bahnhof abholen, Bücherverkauf...). Wer möchte uns als PraktikantIn dabei unterstützen? Bitte melden unter vb@versoehnungsbund.de

Mahnwache geplant bei EUROSATORY: 13.-17. Juni 2016

Alle zwei Jahre findet eine der größten Waffen- und Militartechnologiemessen in Paris statt. Die Veranstalter ruhmen sich nicht nur der Größe, sondern auch der vielen Besucher aus allen fur das Thema relevanten Marktsegmenten: Militars und Sicherheitsexperten, hochrangige Beamte staatlicher Beschaffungsamter und Top-Manager der Rustungs- und Sicherheitsindustrie. Themen sind neben der nicht überraschenden „Landesverteidigung" und „Sicherheitstechnologie" ebenso Rohstoffbeschaffung, Rüstungsforschung und Entwicklung.

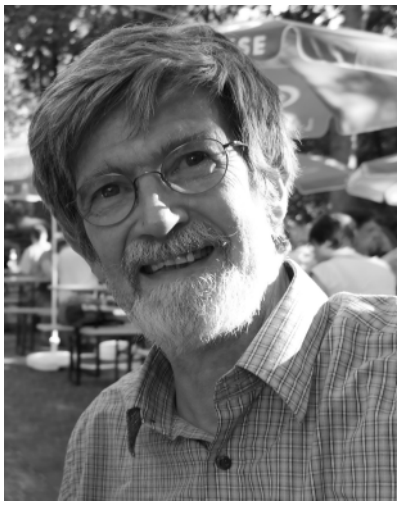
Im letzten Jahr sind von der Messeleitung drei neue Bereiche aufgenommen worden: „Zivile Sicherheit und Krisenbewältigung" und „Sicherung kritischer Infrastruktur und sensibler Einrichtungen" und „Tests und Testzentren". Ein weiterer Schwerpunkt der Messe sind die Workshops und Konferenzen, die sich mit Fragen zur strategischen Entwicklung der Verteidigungs- und Sicherheitspolitik beschaftigen. Quäker haben in den letzten Jahren mit internationaler Unterstutzung gegen diese Waffenausstellung protestiert und die Besucher beim Messeeingang zur Umkehr aufgerufen. Im kommenden Jahr soll es wieder Mahnwachen und andere Formen des Protestes geben. Es ist eine Pilgerreise geplant von einem deutschen Waffenhersteller in Süddeutschland über einen Besuch bei Abgeordneten des Europaparlaments in Strasbourg bis zu einem Waffenhersteller in Frankreich.

Wer Interesse hat, an den Vorbereitungen fur nachstes Jahr mitzuwirken und/oder teilzunehmen, kann sich bei Davorka Lovrekovic davorkalo@web.de Tel. 06445 – 302281 melden.

Grundlegendes

Wie Emotionen Geschichte machen

von Thomas Bühler



Ob Krieg, ob Frieden: alte Verletzungen und traumatische Verluste sind stark daran beteiligt. Wie wird damit umgegangen? Vom Persönlichen bis ins Politische hängt viel davon ab - wie Th. Bühler im Anschluss an Olga Botcharova, "Implementation of Track Two Diplomacy: Developing a Model of Forgiveness" aufzeigt.

Eine große Chance besteht darin, die eigenen Anteile am Unrecht in mehreren Dimensionen anzugehen

- Aufklärend: „So war es / ich war es / wir waren es." Erinnerungen vergleichen und vervollständigen.
- Unrecht führt zu immer neuem Unrecht. Kann man sich die jeweiligen Emotionen vorstellen?
- Eine palästinensische Witwe, die ihr Kind durch israelische Bombardements verlor, wurde zur Heckenschützin.
- Seit dem Tod seines Bruders Jonatan 1976 bei der Terrorabwehr in Entebbe ist der israelische Premier Benjamin Netanjahu fest entschlossen, den Palästinensern niemals Land zu überlassen. Durch sein Misstrauen blockiert er nach Kräften gewaltfreie Friedensbestrebungen.

Die auf militärische Stärke setzende Politik Putins sucht einen Ausgleich zu der Demütigung nach dem Zusammenbruch des Sozialismus und durch die nahe gerückte Nato. So findet er große Zustimmung in Russland.

Viele haben durch die Konflikte im Nahen Osten ihre materielle Lebensgrundlage, Angehörige und ihre Heimat verloren. Viele Opfer der Gewalt werden Täter, Täter werden Opfer. Das muss nicht immer so weitergehen! Eine Alternative setzt eine Diagnose voraus.

Ausgangspunkt sind schwere, auch traumatisierende Verlusterfahrungen. Der erste nebenstehende Kreis beschreibt nach unausweichlichen ersten Reaktionen wesentliche Stationen auf dem Weg hin zur Gewalt. Es beginnt bei (3) mit einer Nicht-Verarbeitung von Opfer-Erfahrungen. Hass wird zu einer starken Motivation.

Im zweiten Kreis kommt es zunächst zu einer Versöhnung mit sich selber, also mit dem stark eingeschränkten eigenen Leben. Dazu gehört die Wahrnehmung der eigenen Gefühle, Trauer und Ängste werden zugelassen. Darauf kann langsam Empathie für die Gegenseite aufbauen und es wächst die Chance auf eine konstruktive Versöhnung.

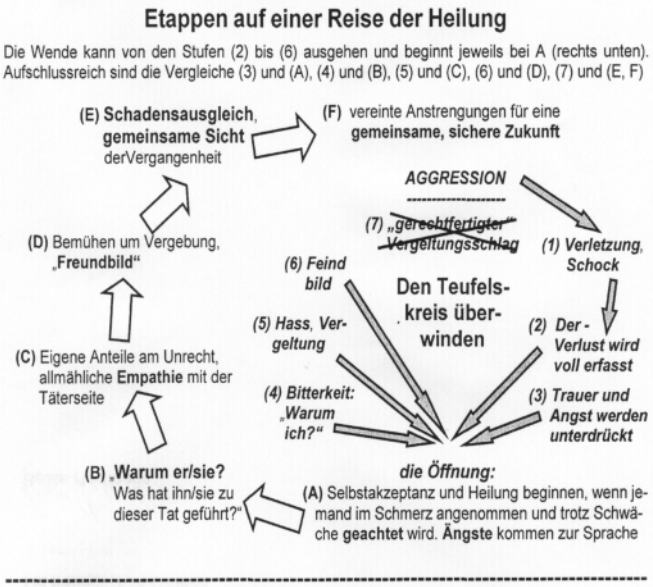
Diese Gesundung des Miteinanders lässt sich mit einer langen, spannenden und spannungsvollen „Reise der Heilung von den Wunden der Vergangenheit" vergleichen.

Die beiden Kreise können durchaus auf eigene Verletzungen - etwa durch verbale Kränkung, Mobbing, Betrug – bezogen werden. Ähnlichkeiten sind günstige Voraussetzungen für die Empathie mit Opfern, die zu Tätern wurden und umgekehrt.

Erfahrungen und die persönlichen Verarbeitungsweisen von Gewalt und Unrecht sind stets einmalig und folgen selten einem Schema, wohl aber einer inneren Logik auf den Wegen zur gewalttätigen Vergeltung wie auch zur Vergebung. Wer diese Logik kennt, fragt gezielter, kann genauer hinschauen und behutsamer vorgehen. Wir haben hier keine Rezeptur. Ein Modell ist auf Modifikationen hin angelegt, je nach den konkreten Bedingungen.

Der Austausch eigener Erfahrungen ist ein wesentlicher Beitrag zum Brückenschlag. „Wer bist Du?" ist eine offene Ausgangsfrage. Erzählende entscheiden, was sie mitteilen wollen. Unterstützt durch eine gute Mediation kann zunächst in der eigenen Gruppe und dann der Gegenseite erzählt werden. Es wird bewusst und man ist berührt davon, wie sich viele Erfahrungen ähneln. Das stärkt Empathie und die Bereitschaft zu vergeben.

- Emotional: „ich bin traurig über mein Versagen und über den Schaden bei Dir/Ihnen/Euch"



- Heilend: „Ich selber möchte nichts nachtragen - und ich bitte Dich um Vergebung (Zuspruch).“
- Praktisch: „Wie können wir/ kann ich die Sache in Ordnung bringen und gute Nachbarn/Kollegen werden?“, "Was fehlt dazu noch?“

Dieses Vorgehen baut Vertrauen auf und überwindet die Angst vor Wiederholungen einer Untat. Vorwürfe hingegen lösen Selbstrechtfertigungen aus. Wer eigene Schuld beim Namen nennt weckt bei der anderen Seite Fragen, die zu authentischen Einsichten führen. Spannungen und Reibungsverluste, die eine effiziente Zusammenarbeit ausbremsen, lassen sich durch eine klärende, auf Vergebung zielende Aussprache überwinden. Wahrheitsansprüche, Sichtweisen und Bewertungen bleiben dabei subjektiv und umstritten; jedeR kann sich täuschen und irren. Können wir das einander auch zugestehen.

Zu den Stufen des Modells: Trifft uns eine schwere Aggression wie Unrecht, Gewalt, Mobbing, oder Lüge… so erscheint das zunächst unfasslich, ähnlich einer persönlichen Katastrophe, wie etwa der Tod eines nahen Menschen.

1. Je nach persönlicher Verfassung begünstigt diese anfängliche innere Distanz in Notfällen ein spontanes, rettendes Handeln. Weitere Reaktionsweisen:

- Schock: Erstarrung, Handlungsunfähigkeit (englisch: freeze – einfrieren)
- Entsetzen: Ausweichen, innere/äußere Panik (flight – Flucht)
- Wut: Spontane Gegenaggression (fight – kämpfen)

Solche Reaktionen lassen sich am ehesten durch Druck oder vorausgegangene Schulungen bewusst steuern, Kampfsport, militärische Strukturen, Befehle… aber auch in die Gegenrichtung durch gewaltfreies Training,

2. Langsam wird bewusst, was passiert ist. Ängste kommen auf: Um das Überleben, um Angehörige, vor weiteren Übergriffen und Verlusten, vor eigener Schwäche, aber auch Angst vor der Angst.

3. Wer schwach und leidend dasteht, rechnet mit Ablehnung oder Abwertung durch andere und tut so, als wäre kaum etwas gewesen. Das Unterdrücken von Hilfsbedürftigkeit, Ängsten, Schmerz und Traurigkeit soll das Selbstwertgefühl und die eigene Selbstachtung retten. Härte gegen sich selber macht jedoch hart gegen andere und reduziert Empathie.	A. An einem sicheren Ort nimmt jemand das Schwere an mir wahr und erkennt mich an. Das stärkt meine eigene Selbstachtung. Auf den Eindruck des Schrecklichen (erinnern, wahrnehmen) folgt der Ausdruck (Worte finden, weinen können). Ängste kommen zur Sprache und verlieren ihre geheime, lähmende Macht. Auch in der Trauer komme ich in mir selber an und wende mich dem Leben neu zu.
Im Bann der Vergeltung	**Auf einer Reise der Heilung**
4. Verdrängter Schmerz und gemiedene Wahrheit melden sich zurück. Bitterkeit wächst: „Warum ich?“, „Warum traf es mich?“	B. Ich frage: „Was hat die andere Seite zu dieser Untat geführt?“ „Warum er/sie?“ Ich sehe die Täter auch in dem Unrecht, dem sie ausgesetzt waren
5. Diese Frage findet keine Antwort. Folge: Daher eskalieren Vorwürfe, Hass, Verlangen nach Gerechtigkeit durch Vergeltung.	C. Eigene Anteile am Unrecht oder Missstand werden deutlich. Die Neigung zum Hass und das belastende Nachtragen von Schuld lässt nach.
6. Durch ein Feindbild werden der anderen Seite menschliche Züge abgesprochen. Ein ideologisches Schwarzweißdenken fördert den Zusammenhalt gegen angebliche Terroristen, Spione, fremde Nationalitäten, Religionen …	D. Ein „Freundbild“ als positive Vision einer guten Nachbarschaft, hilft zu vergeben und Vergebung zu suchen, selbst wenn mein Anteil am Unrecht gering erscheint. Schwieriges wird freundlich angesprochen. Aufrichtigkeit schafft Vertrauen.
7. Damit wächst das Potential zum Gegenschlag: „Der andere soll nie mehr wagen, uns/mich anzugreifen!“ - eine brüchige Sicherheit und Recht auf Kosten anderer.	E. Chancen und Fehler kommen zur Sprache: Was lernen wir beide aus dem, was passiert ist? Schadensausgleich und gemeinsame Ziele werden angesprochen und verhandelt.
So führt altes Unrecht zu immer neuem Unrecht. Opfer werden Täter, Täter werden Opfer. Der Teufelskreis schließt sich.	F. Eine konstruktive, friedliche Zusammenarbeit wächst. Wer das selber erlebt und mit anderen geschafft hat, kann dazu anderswo beitragen.

Verschiedene Traumata

Ein Trauma im engeren Sinn ist eine seelische Verletzung, die zu posttraumatischen Belastungsstörungen führt. Das sind Erinnerungen, die als Bilder plötzlich aufsteigen und zu panikartigen Reaktionen führen können. Manche syrische Flüchtlingen sind dadurch kaum in der Lage, sich auf das Lernen deutscher Wörter zu konzentrieren.

Traumata, die immer verschwiegen wurden, wirken sich u.U. über mehrere Generationen aus, beispielsweise als „Kriegserbe in der Seele“ (Buch von Udo Baer, 2015). Traumata werden über unbewusste Reaktionen, Spiegelneuronen und vor allem durch das Schweigen darüber weiter gegeben. Nachkommen von Holocaust-Überlebenden haben es besonders schwer damit.

Großgruppen können von Traumata in einem erweiterten Sinn betroffen sein. Dabei werden eigene Identitäten und Feindbilder konstruiert, Ängste geschürt und politisch ausgenutzt, z.B.: „Arier“, „Rassenschande“, „Kommunisten“, „Ungläubige“, „Terroristen“.

Historische Ereignisse werden mitunter verklärt, wie die Schlacht auf dem Amselfeld in „Alt-Serbien“ (Kosovo) - als hätten die Serben sich aufopfernd den überlegenen Türken entgegen geworfen und damit das christliche Abendland vor den Muslimen gerettet.

Politisches Spiel mit Ängsten

Schlagworte suggerieren die Preisgabe unserer kulturellen Identität: „Deutschland schafft sich ab“, „Überfremdung“ durch „zu viele“ Flüchtlinge. Ängste haben die Oberhand gewonnen, wenn Informationen und Argumente nicht mehr zum Zuge kommen. Auch dann lohnt es, Bedürfnisse, persönliche und soziale Hintergründe der Betroffenen zu thematisieren.

Die beiden Kreise nach: Olga Botcharova, „Implementation of Track Two Diplomacy: Developing a Model of Forgiveness”. Sie berichtet von der Zusammenführung unterschiedlicher ethnischer Gruppen während des Balkankrieges. Die Idee kam ihr dort in einer „Nacht der Verzweiflung“. (Ergänzungen und grafische Neugestaltung: Th. Bühler),

Giraffenpost

von Birgit Gündner

In uns existieren Ärger, Traurigkeit und Sorgen, ebenso wie Liebe und Verstehen. Wir gleichen darin einem Garten. Wenn Blumen verblühen, werden sie zu Kompost und auf diesem Kompost wachsen wunderbare neue Blumen.

Dein Leiden ist dein Kompost: deine Traurigkeit, deine Verletzlichkeit, deine Eifersucht, deine Ablehnung.

Ebenso wie die Blumen: Verstehen, Liebe, Mitgefühl, Verzeihen, ist dein Leiden etwas Organisches.

Wenn wir unser Leiden zu transformieren wissen, können wir Schmerz in Glück und Weisheit verwandeln.

Mit diesem Text von Thich Nhat Hanh begrüße ich euch und lade euch ein, danach in Stille den Text nachklingen zu lassen.

Seit Monaten müssen Flüchtlinge ihre Heimat aufgeben und versuchen, zu uns nach Europa zu kommen, gezwungen durch Krieg, Zerstörung und Armut. Wenn ich daran denke, wie sinnlos diese Kriege sind und wie viele Menschen darunter leiden, spüre ich großen Schmerz, oft auch Wut und Ärger und auch Angst, dass unser Land es nicht schaffen könnte, gut für die vielen Flüchtlinge zu sorgen, auch wenn viele Menschen zum Helfen bereit sind. Wie kann ich mein Leiden wandeln, so dass ich statt Schmerz Zuversicht und Kraft wiederfinde?

Mit Hilfe des Werkzeuges der Gewaltfreien Kommunikation versuche ich immer mehr, in eine tiefe Verbindung mit meinen Bedürfnissen zu kommen. Wenn ich das Leid sehe, will ich zunächst dem Schmerz Raum geben. Ich atme, halte inne und nehme mir Zeit zu erspüren, was ich so dringend brauche.

Ich spüre den Schmerz, weil mir Frieden, Verbindung und der Wunsch, dass es allen Menschen gut gehe, so wichtig ist. Alle Menschen sollten Wertschätzung erfahren und auf diesem Planeten gut leben können. Die Klärung dieser unerfüllten Bedürfnisse kann mir Kraft und Zuversicht geben, denn diese Bedürfnisse sind ein Schatz, sie gehören zu mir, sind ein wichtiger „Wertstoff.“ Aus dem „Kompost“ kann Neues entstehen und wachsen.

Was sind jetzt eure Sorgen?

Für was seid ihr dankbar?

Dieser freie Platz auf der Seite

lädt euch jetzt ein,

wirklich einen Moment Pause zu machen

für euch selbst,

bevor ihr zum nächsten Thema übergeht.

Ich lade ein, euch Zeit zu nehmen, das zu bedauern und zu feiern, was in der zurückliegenden Zeit traurige und schmerzhafte Gefühle und was freudige Gefühle ausgelöst hat.

Gibt es Dinge zu betrauern, die schwer waren? Darf der Schmerz Raum haben? Macht euch ein Verlust traurig, weil jetzt die Verbindung fehlt?

Und gibt es Geschenke, Erinnerungen, Dinge, an die ihr in Dankbarkeit denkt, wie an Blumen, die ihr pflücken könnt?

Nehmt euch einen Moment Zeit, darüber nachzuspüren, was ihr erinnert und schaut, wie es euch damit jetzt geht, welchem Schmerz und welchen Geschenken ihr Raum geben könnt.

Ebenso wie die Blumen ist dein Leben etwas Organisches: unser Leiden kann sich in Verstehen, Liebe, Mitgefühl, Verzeihen verwandeln.

Politische Berichte und Analysen

Entstehung und Ideologie des „Islamischen Staates"

von Clemens Ronnefeldt

Hierzulande werden Islam, „islamistischer Terror“ und „Islamischer Staat“ allzu oft in einen Topf geworfen. Bei vielen herrscht die Vorstellung, als handle es sich beim IS nur um ungebildete und dumme Leute, als sei der Islam als solcher gewalttätig – und nicht von ungefähr verlautet von höchster Stelle, die „islamistischen“ Terrorattacken, z.B. auf Paris seien ein Angriff auf unsere Lebensweise. Clemens Ronnefeldt zeigt im Folgernden die historischen und ideologischen Hintergründe auf.

1. Entstehung

Die Ursprünge des „Islamischen Staates“ (nachfolgend: IS) sind beim irakischen Zweig von al-Qaida zu suchen. Der Jordanier Abu Musab al-Zarqawi kämpfte zunächst in Afghanistan für al-Qaida, bevor er Anfang des neuen Jahrtausends nach Irak ging und von dort Terroranschläge in Jordanien organisierte. Nach dem Irak-Krieg 2003 wurde al-Zarqawi Befehlshaber von al-Qaida im Irak, von wo aus er mit Anschlägen gegen die westlichen Invasoren, deren Botschaften sowie gegen Schiiten und deren Heiligtümer bekannt wurde. Im Jahre 2006 wurde er durch eine US-Bombe getötet. Sein Nachfolger Abu Omar al-Baghdadi wurde im Jahre 2010 ebenfalls umgebracht. Bereits unter seiner Führung benannte sich al-Qaida im Irak in „Islamischer Staat im Irak" (ISI) um.

In dem intensiv geführten sunnitisch-schiitischen Krieg im Irak unterstützte die US-Regierung die sunnitischen Stammesführer, die wiederum al-Qaida bekämpften.

Im Jahre 2010 übernahm der heutige IS-Kalif Abu Bakr al-Baghdadi, geboren 1971 im irakischen Samarra, die Führung von al-Qaida im Irak. Nachdem al-Baghdadi aus einem US-Gefangenenlager, wo er im Jahre 2004 mit vielen ehemaligen Offizieren der irakischen Armee unter Saddam Hussein Kontakt hatte, entlassen worden war, promovierte er zum Thema „Scharia". Während Michael Lüders schreibt, dass al-Baghdadi „2004 einige Monate in US-Gewahrsam verbrachte" (S. 89), berichtet Loretta Napoleoni: „Al-Baghdadis Gepflogenheit, sich dem Scheinwerferlicht fern zu halten, wurzelt möglicherweise in seiner fünfjährigen Inhaftierung in Camp Bucca" (S. 35). Vor seiner Verhaftung 2004 arbeitete al-Baghdadi als Imam in Falludscha, wo die US-Armee besonders gewalttätig agierte.

Mit der al-Qaida-Führung in Pakistan kam es zum Bruch: Der Nachfolger von Usama Bin Laden, Ayman al-Zawahiri, wollte einen globalen Jidad gegen die westlichen Invasoren unter US-Führung, al-Baghdadi hingegen kämpfte im Irak vor allem gegen Schiiten und andere Andersgläubige – und wollte einen konkreten Islamischen Staat errichten.

Der Krieg in Syrien verhalf al–Baghdadi zur Machtausdehnung. Der „Islamische Staat im Irak" hatte die Al-Nusra-Front mitbegründet, deren Ziel vor allem der Sturz der syrischen Regierung war und ist.

Im Jahre 2013 erklärte al-Baghdadi, dass der „Islamische Staat im Irak" und die Al-Nusra-Front zukünftig unter dem Namen „Islamischen Staat im Irak und in der Levante" (ISIL) firmieren würden. Diese Vereinnahmung der Al-Nusra-Front wollten Teile der Nusra-Front-Führung nicht hinnehmen, wodurch es zu einer Spaltung kam. Wegen der militärischen ISIL-Erfolge, deren Durchschlagskraft und guter Ausrüstung bekam ISIL immer mehr Zulauf, wodurch im östlichen und nördlichen Teil Syriens große Gebiete unter ISIL-Kontrolle kamen, einschließlich der Provinzhauptstadt Raqqa. Al-Baghdadi vermied bis Mitte 2014 militärische Kämpfe gegen die syrische Armee, sondern ging gegen Rebellen vor.

Im Juni 2014 eroberten ISIL-Truppen Mosul – wodurch al-Baghdadi und dessen Führungskader riesige Mengen an Rüstungsgütern – Panzer, Geschütze, gepanzerte Fahrzeuge – in die Hände fielen, die zuvor die US-Regierung an die irakische Armee geliefert hatte.

Nach der Eroberung Mosuls änderte al-Baghdadi erneut den Namen: aus ISIL wurde IS – der „Islamische Staat" – und er selbst erklärte sich zum Nachfolger (Khalifa) des Propheten Mohammed: Zum neuen Kalifen des IS. Gegen diesen Anspruch protestieren zahlreiche sunnitische Rechtsgelehrte, darunter auch die für die gesamte islamische Welt äußert bedeutsame Azhar-Universität in Kairo. (Perthes, S. 92-98).

2. Ideologie

Als der IS noch den Vorläufernamen „ISIL" bzw. „ISIS" trug, stand diese Abkürzung für „Islamischer Staat im Irak und in Scham" – wobei „Scham" sowohl mit „Großsyrien" als auch mit „Damaskus" und „Levante" übersetzt werden kann. „Scham" umfasst für gläubige Muslime die Gebiete Syrien, Libanon, Israel, Palästina und Jordanien.

Jerusalem ist wegen des Felsendoms und der Al-Aqsa-Moschee sowie der Himmelfahrt des Propheten

Blick auf Westmauer, Felsendom mit Goldener Kuppel (links) und Al-Aqsa-Moschee (rechts) in Jerusalem

Mohammed der drittwichtigste Ort nach Mekka und Medina. Damaskus war während der Zeit der Omajjaden-Dynastie (661-750), deren islamisches Herrschaftsgebiet über die arabische Halbinsel, Nordafrika, Spanien bis an die Pyrenäen und im Osten bis nach Indien reichte, die Hauptstadt dieses größten Kalifats der gesamten Geschichte.

Sunniten wie Schiiten glauben, dass es in „Scham" zu einem heilsgeschichtlichen Endkampf, einem „Armageddon" kommt. Sie stützen sich dabei auf den Ausspruch des Propheten Mohammed: „Die letzte Stunde der Geschichte wird erst kommen, wenn die Römer entweder bei Al-A´maq oder bei Dabiq aufmarschieren (beide Orte liegen nordöstlich von Aleppo, direkt an der türkischen Grenze. Mit 'Römer' ist Byzanz gemeint, Michael Lüders). Dann wird eine Armee aus Medina, eine Armee des besten Volkes auf Erden, aufbrechen und sich ihnen stellen" (Lüders, S. 88). Nach der Überlieferung wird die muslimische Armee einer feindlichen Übermacht aus 42 Heeren entgegen treten und diese vernichtend schlagen.

Schiiten glauben, dass erst nach dieser endgültigen Schlacht der Erlöser, der Mahdi, erscheinen wird, um die Gläubigen ins Paradies zu führen. „Radikale Sunniten deuten diesen Hadith (Ausspruch des Propheten Mohammed, Anm. von C.R.) als Versprechen eines endgültigen Siegs über die Ungläubigen, einschließlich der Schiiten. Die unterschiedliche Auslegung ist ein Grund dafür, warum den Schiiten der Dschihad gegen Nichtmuslime weitgehend fremd geblieben ist", schreibt Michael Lüders (S. 89).

„Dabiq" heißt eine Propaganda-Hochglanzbroschüre des IS, die in vielen Sprachen, darunter deutsch, im Internet angeboten wird und auf den zitierten Ausspruch des Propheten Bezug nimmt. IS-Kämpfer sehen sich selbst als die prophezeite „Armee aus Medina".

Michael Lüders zieht als Fazit: „Man sollte die Wirkungsmacht solcher Heilsversprechen unter emotional aufgeladenen Gläubigen, besonders im Umfeld von Krieg und Gewalt, nicht unterschätzen" (S. 89).

Die Ausrufung des IS-Kalifats erfolgte am 29. Juni 2014, dem ersten Tag des Fastenmonats Ramadan. Michael Lüders zitiert den Islamwissenschaftler Stephan Rosiny, der die erste Freitagspredigt von al-Baghdadi am 4. Juli 2014 in Mosul analysiert hat:

„Wegen seiner im 'Dschihad' erlangten Kriegswunde erklomm 'Kalif Ibrahim' nur humpelnden Schrittes die Kanzel. (...) Er war mit schwarzem Turban und Umhang gekleidet, wie sie auch Mohammed bei der Rückeroberung Mekkas im Jahr 630 getragen haben soll". Lüders folgert: „Deswegen auch die schwarze Fahne des 'Islamischen Staates' und die häufig schwarze Kleidung seiner Kämpfer, die ebenfalls auf diese Rückeroberung anspielen. Mehr noch, schwarze Uniformen und Flaggen gehörten zur höfischen Etikette der Abbasiden im achten Jahrhundert und erinnern so an das goldene Zeitalter des Islam" (Lüders, S. 92).

Der neue Kalif versprach in seiner ersten Predigt, die „Würde, Macht, Rechte und Führerschaft der Vergangenheit zurückzugeben" (L. Napoleoni, S. 15).

Der „Islamische Staat" unter dem Kalifen al-Baghdadi sieht sich in der Tradition sowohl des Omajjaden-Weltreiches mit der Hauptstadt Damaskus als auch in der Tradition des nachfolgenden Abbasiden-Weltreiches mit der Hauptstadt Bagdad – und damit als Hüter des Erbes von Mohammed und des wahren islamischen Glaubens. Dies ist auch der Grund, warum der selbst ernannte Kalif al-Baghdadi alle muslimischen Gläubigen weltweit dazu aufgerufen hat, in den „Islamischen Staat" zu kommen, der seiner Ansicht nach das neue globale spirituell-geistige Zentrum des Islam darstellt: „Wer kann, soll in den Islamischen Staat einwandern, denn die Übersiedlung ins Haus des Islam ist eine Pflicht", so al-Baghdadi bei der Ausrufung des Kalifats (Napoleoni, S. 96) – und ergänzte: „Eilt, o ihr Muslime in euren Staat. (...) Dies ist mein Rat an euch: Wenn ihr an ihm festhaltet, werdet ihr Rom und die Welt erobern, so Allah es will" (Napoleoni, S. 98).

Der IS-Sprecher Abu Mohammed al-Adnani lässt an Deutlichkeit des IS-Machtanspruchs nicht zu wünschen übrig: „Mit der Ausdehnung des Herrschaftsgebiets des Kalifen und der Ankunft seiner Truppen wird die Legalität aller Emirate, Staaten, Gruppen und Organisationen hinfällig" (L. Napoleoni, S. 14).

Nachwort:

Während der Abfassung dieses Artikels wurden am 13. November 2015 in Paris Terroranschläge ausgeführt, zu denen sich mutmaßlich der IS bekannt hat:

„In dem noch nicht verifizierten Bekennerschreiben steht, 'Soldaten des Kalifats' hätten 'die Hauptstadt der Abscheulichkeit und Perversion' angegriffen. Die Schauplätze der Anschläge seien gezielt ausgewählt worden: das Stade de France, weil Frankreichs Präsident Hollande sich dort aufgehalten habe; die Konzerthalle Bataclan, weil 'Götzendiener' dort gefeiert hätten – tatsächlich spielte dort eine Popband. In dem Schreiben wurden weitere Angriffe gegen Staaten angedroht, die sich wie Frankreich an der Militärkoalition gegen den IS beteiligen"(1).

Diese Anschläge werden vermutlich Folgen weit über das Jahr 2015 hinaus haben.

Jürgen Todenhöfer plädiert für folgende Anti-IS-Strategie:

1. Fairness gegenüber der muslimischen Welt statt Krieg und Ausbeutung.

2. Respekt gegenüber unseren muslimischen Mitbürgern statt Diskriminierung.

3. Enttarnung des IS als anti-islamische Mörderbande, für die der Islam nur Maske ist.

4. Unterstützung der Wieder-Eingliederung der diskriminierten Sunniten ins politische Leben des Irak.

5. Bekämpfung der weitgehend unbehinderten Rekrutierungs-Maßnahmen des IS.

Dem Fazit Jürgen Todenhöfers ist wenig hinzuzufügen:

„Ignoranz, Inkompetenz und rassistischer Dünkel gegenüber Muslimen führen uns immer tiefer in den Sumpf des Terrors hinein. Das Problem beginnt unlösbar zu werden. Selbst das haben unsere Anti-Terrorkrieger noch nicht bemerkt" (2).

Anmerkungen:

(1) http://www.sueddeutsche.de/politik/terror-in-paris-was-wir-ueber-die-spur-zum-islamischen-staat-wissen-1.2737396

(2) http://www.ksta.de/politik/is-todenhoefer-irak-sote,15187246,31246632,item,3.html

Gläubige Muslime beim Gebet in der Ibrahim-Moschee in Hebron

VerwendeteLiteratur:

Michael Lüders, Wer den Wind sät. Was westliche Politik im Orient anrichtet, München 2015.

Volker Perthes, Das Ende des Nahen Ostens, wie wir ihn kennen, Berlin 2015.

Loretta Napoleoni, Die Rückkehr des Kalifats. Der Islamische Staat und die Neuordnung des Nahen Ostens, Zürich, 2015 (Hinweis von C. Ronnefeldt: In diesem Buch stellt die Autorin immer wieder m.E. problematische Vergleiche an, weshalb ich die Lektüre nur eingeschränkt empfehlen möchte).

Jürgen Todenhöfer, Inside IS – 10 Tage im „Islamischen Staat", München 2015.

Versöhnungsarbeit vor Ort

Gerechtigkeit und Frieden im Nahen Osten

von Barbara und Eberhard Bürger

Die Regionalgruppe Magdeburg hat sich für Werkstatt-Tage als Arbeitsform entschieden. Veranstaltungsort ist die Kirchengemeinde. Der Termin war bereits ½ Jahr zuvor festgelegt. Die Werbung erfolgte über Internet, Zeitschriften bzw. Zeitungen und Flyer ... Über den ersten Werkstatttag im März wird im Folgenden berichtet.

Gerechtigkeit und Frieden im Nahen Osten – so war der 1. Werkstatt-Tag in Magdeburg am 28. März 2015 überschrieben. Die Regionalgruppe des VB hatte Clemens Ronnefeldt dazu eingeladen. Nach einem palästinensischen und einem israelischen Gesang und einer Vorstellungsrunde stellte Clemens seinen Bezug zum Thema dar und erläuterte mit Bildern wesentliche Teile der Geschichte dieses Konflik-

tes. Die Geschichte des Nahen Ostens ist verhältnismäßig wenig bekannt und spielt doch für alle Beteiligten eine enorme Rolle. Die 20 TeilnehmerInnen des Werkstatt-Tages waren ja fast alle mit einigen Vorkenntnissen gekommen, doch die Darstellung von Clemens bedeutete in jedem Fall eine wesentliche Horizonterweiterung. Ein Grund für den Konflikt: Die Menschen kennen einander und ihre Geschichten nicht. Der Palästinenser Sari Nusseibeh schildert in seinem Buch „Es war einmal ein Land. Ein Leben in Palästina“ (München 2009), wie ein israelischer Schriftsteller und wie er selbst als Kinder nur wenige Hundert Meter voneinander entfernt aufwuchsen und in ihrer Kindheit nichts vom Leben der anderen Seite

vorkam und fragt: „Ist diese Unfähigkeit, sich das Leben der ‚anderen‘ vorzustellen, nicht der Kern des israelisch-palästinensischen Konflikts?“

Schauen wir in den zweiten Teil des Werkstatt-Tages: Clemens beschreibt verschiedene Aktivitäten auf beiden Seiten, den Konflikt zu entschärfen, einzudämmen, ja zu beenden und neue Schritte aufeinander zu zu gehen. Immer wieder fragen die TeilnehmerInnen des Werkstatt-Tages nach, geben ihre Eindrücke dazu und merken, wie wenig sie an dieser Stelle informiert sind. Über solche gewaltfreien Aktionen berichten die Medien viel seltener als über die gewalttätigen Auseinandersetzungen von beiden Seiten. Dieser Konflikt hat die Besonderheit an sich, dass er besonders emotional geladen und geführt wird. Auch die Auseinandersetzungen zu diesem Konflikt werden sehr schnell emotional aufgeladen. Christen finden sich dabei als Teil der Begleitung des Konfliktes vor, wenn sie beiden, der israelischen und der palästinensischen Seite ihre Aufmerksamkeit widmen und sich am Brückenbauen beteiligen. Und Christen finden sich als Teil des Problems vor, wo sie durch einseitige Parteinahme den Konflikt anheizen und zementieren.

Im dritten Teil des Werkstatt-Tages gehen die TeilnehmerInnen einigen Fragen nach:

1. Welche Gedanken und Gefühle habe ich, wenn ich „Israel“ höre?

2. Welche Gedanken und Gefühle habe ich, wenn ich „Palästina“ höre?

3. Wem gehören meine Sympathien und Antipathien im Nahost-Konflikt?

4. Was kann ich als einzelne Person zur Lösung des Nahost-Konflikts beitragen?

5. Was kann die Hoffnungsgemeinde Magdeburg zur Konfliktlösung beitragen?

6. Was kann unsere Bundesregierung zur Konfliktlösung beitragen?

Im TeilnehmerInnenkreis wird schnell deutlich, wie unsere „Rucksäcke“, Vorurteile, Vorverurteilungen und mangelnde Kenntnisse uns behindern. Deshalb ist eine derartige Veranstaltung wie diese dringend nötig, gehört in die Bildungsbereiche (Schulen z.B.) hinein. In Gesprächen geht es darum, Einseitigkeiten zu vermeiden und beide Seiten mit ihren Anliegen ins Gespräch zu bringen. Wie kann die Basisarbeit der Friedensgruppen auf beiden Seiten gestärkt werden? Ist es möglich, bei Fahrten nach Israel und Palästina Menschen beider Seiten zu begegnen? Erzählt wird von TrainerInnen, die gewaltfreie Kommunikation für teilnehmende Israelis und Palästinenser einüben. So entstehen eine neue Weise der Kommunikation und mehr Verständnis füreinander. Von solchen Initiativen sollte ebenso erzählt werden wie von den Kindergärten, in denen israelische und palästinensische Eltern und Kinder miteinander Leben teilen. Von einem Runden Tisch wird berichtet, in dem Frauen ihre eigene Mündigkeit stärken und sich öffentlich beteiligen. Die Bundesregierung soll dringend ersucht werden, keine Waffen in die Gebiete zu liefern, sondern immer neu die Gesprächsmöglichkeiten auszuloten. Wie dringend solche und andere Ansätze sind, zeigt auch die gegenwärtig wieder verschärfte Konfliktlage zwischen Israel und den Palästinensern.

Hilfreich, weil differenziert empfanden die TeilnehmerInnen des Werkstatt-Tages noch das ausgeteilte „Offene Wort“ der evangelischen Gemeinden Ansgar, Eirene und St. Lukas in Hamburg-Fuhlsbüttel und Langenhorn zum Konflikt in Gaza (vom 5.8.2014). Es könnte ein Beispiel für eine Sicht sein, die wirklich weiter hilft, auch wenn sich die konkreten Fakten immer wieder ändern:

„1. Wir beklagen den Tod von fast 2000 Menschen, mehrheitlich Zivilisten, im Krieg Israels gegen Gaza.

2. Wir beklagen ebenso den Tod israelischer Soldaten in den Kampfhandlungen und mancher Zivilisten durch Angriffe seitens der Hamas auf Israel.

3. Wir fordern ein Ende der Gewalt auf beiden Seiten.

4. Wir nehmen wahr die Ängste der Menschen in Israel und sehen diese entspringen aus historischer Erfahrung und aus jahrzehntelangen Terrorakten.

5. Wir nehmen wahr die Verzweiflung der Menschen in Palästina und sehen diese entspringen aus der bedrückenden Besatzungssituation mit unzähligen Schikanen und aus der Blockade des Gaza-Streifens.

6. Wir verurteilen den aufkeimenden Antisemitismus, der sich die Kritik an israelischer Politik zunutze macht.

7. Wir erkennen darin eine unzulässige Verurteilung von Menschen jüdischen Glaubens und die unzulässige Gleichsetzung von jüdischen Glaubensinhalten mit dem realpolitischen Verhalten der israelischen Regierung.

8. Wir verurteilen aber auch alle Tendenzen einer religiösen Begründung israelischer Besatzungs- und Siedlungspolitik.

9. Wir hoffen zusammen mit den Stimmen israelischer Opposition auf Frieden für beide Völker.

10. Wir hoffen zusammen mit den Stimmen palästinensischer Friedensinitiativen auf Frieden für beide Völker.

11. Wir verurteilen jegliche Rechtfertigung von Gewalt, Intoleranz und Unfreiheit durch fundamentalistische Fehldeutungen der Heiligen Schriften.

12. Wir sehen auch an diesem Kriegsgeschehen, dass mit militärischen Mitteln kein Frieden geschaffen werden kann.

13. Wir fordern diese Einsicht von den handelnden Kräften in der internationalen Politik und hoffen auf den Mut der Friedenskräfte in den Völkern.

14. Wir beten im Vertrauen auf Gott für Frieden und Gerechtigkeit als Zukunftshoffnung in allen drei Religionen, die sich im Glauben an Gott auf das Alte und das Neue Testament und den Koran berufen.“

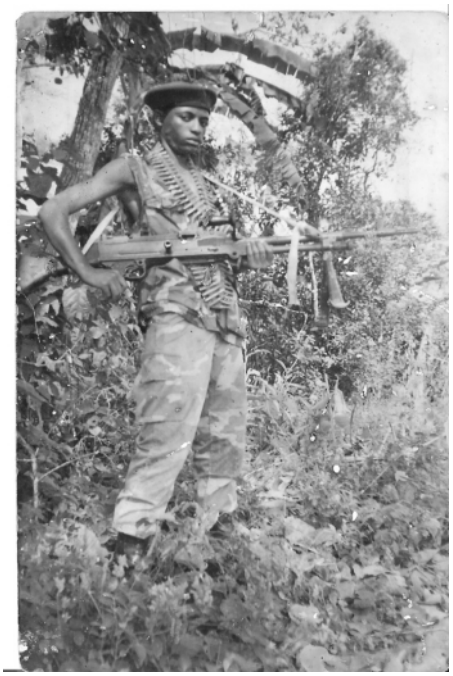
Weitere Berichte von B. und E. Bürger – ausführlicher zur Konzeption der Werkstatttage zund zum 2. Werkstattag im September – sind auf der Web-Seite des VB eingestellt.

„Wir waren alle entmenschtlicht“ - Junior Nzita

Rundreise eines ehemaligen Kindersoldaten aus der DR Kongo

von Mirjam Mahler

Junior Nzita war zwölf Jahre alt, als er und seine Schulkameraden aus der Schule entführt und als Kindersoldaten rekrutiert wurden. Zehn Jahre verbrachte er als Soldat, bis er 2006 im Rahmen eines UN-Programmes demobilisiert wurde. Heute setzt sich Junior Nzita als ehrenamtlicher UN-Botschafter für die weltweite Ächtung der Rekrutierung von Minderjährigen ein. Auf Einladung des Versöhnungsbundes verbrachte er ab Ende November zwei Wochen in Deutschland, um in Schulen, Kirchengemeinden und anderen Veranstaltungen von seinen Erfahrungen zu berichten.



Da ist sie wieder, diese wohl unvermeidliche Frage nach seiner Familie. Zu auffällig ist ja auch diese Lücke in seinem Buch, in dem seine Eltern, seine vier Geschwister gar nicht mehr vorkommen. Ob er denn überhaupt noch Kontakt zu seiner Familie habe, fragt eine Schülerin des 13. Jahrgangs an diesem Montagmorgen in der IGS Stadthagen. Immer wieder diese Frage, und immer wieder haut sie ihm die Stimme weg. Junior Nzita kann einen Moment lang nicht weiter sprechen. Dann zittert seine Stimme noch ein wenig, als er sagt: „Meine Familie ist Paix pour l'Enfance.“ 140 Kinder und Jugendliche leben heute in dieser Organisation, die er 2010 gegründet hat, um künftig Kinder zu schützen statt töten zu müssen, um trotz allem, was geschehen ist, seine Liebe zum Ausdruck bringen zu können.

Ein Land, mehr als sechsmal so groß wie Deutschland und reich an Diamanten, Kupfer, Erdöl und vor allem Coltan, das für die Produktion von Handys nötig ist: An den Bodenschätzen gemessen, könnte die Demokratische Republik Kongo in Zentralafrika eines der reichsten Länder der Welt sein. Doch auf die jahrzehntelange, überaus grausame Kolonialzeit unter den Belgiern folgte in den sechziger Jahren die Diktatur unter Mobutu Sese Seko, der erst 1997 nach einem Bürgerkrieg gestürzt wurde. Unter Rebellenchef Kabila kam es 1998 zu einem weiteren Bürgerkrieg, in den viele andere afrikanische Länder verwickelt waren – man spricht vom „Afrikanischen Weltkrieg“. Millionen Tote waren die Folge. In den an Bodenschätzen besonders reichen östlichen Provinzen der DR Kongo finden noch heute Kämpfe statt. Statt zu den reichsten zählt das Land zu den ärmsten Ländern der Welt und nimmt im „Human Development Index“ den vorletzten Platz ein.

„Dieser Krieg ist gewollt, damit große Unternehmen weiter günstig Mineralien abbauen können“, sagt Junior Nzita. „Und die Kinder zahlen den Preis dafür.“ Kinder als billige Soldaten, die keinen Sold einfordern

„Wir wollen die Kinder im Land halten“ - Paix pour l'Enfance

Die Organisation „Paix pour l'Enfance“ (Frieden für die Kindheit) wurde 2010 von Junior Nzita gegründet. Sie nimmt Kinder auf, die als Straßenkinder in Kinshasa leben und bietet ihnen die Möglichkeit, die Schule zu besuchen. Mittlerweile sind es 140 Kinder und Jugendliche sowie 107 Kriegswitwen, die bei „Paix pour l'Enfance“ in den selbstgebauten schlichten kleinen Häuschen leben und dabei kleine Familienverbände bilden. Ihre Nahrung bauen sie selber an - auf dem Gelände, das zu „Paix pour l'Enfance“ gehört.

Die Organisation bezahlt den Kindern das Schulgeld und die für den Schulbesuch nötigen Materialien und Schuluniformen. Finanziert wird das alles bisher ausschließlich durch den Verkauf von Juniors Buch, das mittlerweile in vier Sprachen vorliegt, sowie aus Spenden.

Ein Team von 13 ehrenamtlichen Betreuern hilft den Kindern, auch in schwierigen Situationen am Ball zu bleiben – eine erste Gruppe von Jugendlichen hat mittlerweile das Abitur bestanden. Im Sommer findet ein Feriencamp statt, bei dem die Kinder, anders als sonst üblich, nicht arbeiten müssen.

Wer im normalen Schulalltag nicht mitkommt, hat die Möglichkeit, eine landwirtschaftliche Ausbildung zu erhalten: erst sechs Monate Theorie, dann sechs Monate Praktikum. „Unser Ziel ist es, die Kinder im Land zu halten und ihnen hier ein eigenständiges Leben zu ermöglichen“, sagt Junior Nzita. Ob als Tischler, Bäcker, Klempner, Maler oder Tapezierer - in der DR Kongo seien Fachkräfte knapp, die Berufsaussichten daher gut.

Doch für eine erfolgreiche Berufsausbildung ist auch professionelle Unterstützung bei der Bewältigung der erlittenen Traumata wichtig. Um dafür Therapeuten einzustellen, reicht das Geld bisher jedoch nicht aus. Darum ist Junior entschlossen, weitere Finanzierungsmöglichkeiten aufzutun. „Wir wollen zeigen: Auch mit Jugendlichen, die ihre Kindheit verloren und große Schwierigkeiten haben, kann man viel erreichen.“

„Wenn ich mein Leben als Kindersoldat erzählen könnte“, 108 Seiten. Die gedruckte Version ist für 15,- Euro bei der VB-Geschäftsstelle erhältlich (als E-Book demnächst unter http://theartscoalition.org/ zum Download). Jeweils zwei Drittel des Verkaufspreises gehen an „Paix pour l'Enfance“. Weitere Infos: www.paixpourlenfance.wordpress.com

und an vorderster Front in die Kämpfe oder in Minenfelder geschickt werden können, weil sie gefügiger sind als Erwachsene. „Die Ausbildung, die wir erhielten, darf man sich nicht wie eine Militärakademie vorstellen, in der man die Regeln des Internationalen Kriegsrechts lernt“, sagt Nzita. „Das war eine Schule der Gewalt – man lernt zu töten, zu hassen und zu zerstören.“ Und so berichtet er, wie er Kameraden erschoss, die zu fliehen versuchten, oder einer Spionin den Kopf abschlug. „Wir waren alle entmenschtlicht“, sagt der 31-Jährige. „Die einzige Regel, die es gab, war: Man musste töten, weil man sonst selbst getötet worden wäre.“ Selbst die Militäruniform auszuziehen, wäre lebensgefährlich gewesen.

Junior Nzita hat alles überlebt, die Grausamkeiten in der Armee, den Schlaf- und Nahrungsmangel, den 3000 Kilometer langen Marsch nach Kinshasa und die Einnahme der Hauptstadt, die 250 Peitschenhiebe und auch den Einsatz in Angola, von dem nicht einmal jeder Zehnte der 3800 eingesetzten Kindersoldaten zurückkehrte. Doch als schlimmsten Augenblick in seiner Zeit als Kindersoldat bezeichnet Junior den Moment, als er zum ersten Mal nach langer Zeit wieder Kinder sieht, die an der Hand ihrer Eltern zur Schule gehen. „Von dieser Welt war ich meilenweit entfernt.“

Doch Junior beginnt, den Kontakt zu suchen. Er begleitet die Schulkinder auf ihrem Weg zur Schule und freundet sich schließlich trotz seiner Militäruniform mit einigen von ihnen an. Als er zu einer Geburtstagsfeier eingeladen wird, leiht ein Freund ihm eine Schuluniform. Er lernt ein Mädchen kennen, verliebt sich. Schließlich bringt er den Mut auf, seinen Vorgesetzten zu bitten, in die Schule gehen zu dürfen – mit Erfolg. Langsam beginnt der Übergang in ein ziviles Leben. Im Rahmen eines gemeinsamen Programms von UNICEF und einer kongolesischen Regierungsbehörde wird er endlich 2006 demobilisiert.

„Woher hattest Du denn bei all diesen Erfahrungen die Kraft, um weiter zu leben?“, fragt eine Schülerin schüchtern. „Ich hatte immer wieder Selbstmordgedanken“, antwortet Junior Nzita, „aber ich bin mit einer religiösen Erziehung aufgewachsen. Ich hatte meine Familie und vieles andere verloren, aber nicht meine Hoffnung.“ Und so schafft er das Abitur und geht danach an eine Schule für Sozialarbeiter. Dort wird ihm klar: Minderjährige Kinder sind für die Taten, die sie begehen, nicht verantwortlich.

Die Fotos, die Junior am Ende seines Berichts von seiner Arbeit in „Paix pour l'Enfance“ zeigt, sind wohltuend, wenn auch die Landschaft erschreckend karg wirkt. Das Zeltlager mit den Kindern, die Ausgabe von Schulmaterialien und der Start ins neue Schuljahr - viele strahlende, aufgeschlossene Gesichter sind da zu sehen. „Unser Ziel ist, dass die Kinder wieder lernen zu lachen“, sagt Junior. Das scheint zu gelingen.

Doch dann ist da wieder so eine Frage, die ihm die Stimme verschlägt. Ob er denn wenigstens heute glücklich sein könne? „Gute Frage“, sagt er, und seine Stimme bricht dabei ein wenig. Dann holt er Luft. „Wenn ich die Kinder in Paix pour l'Enfance sehe, die lachen und zur Schule gehen können, kann ich wieder glücklich sein. Dann habe ich eine Lebensberechtigung.“

Interview mit Junior Nzita

Wie äußern sich die Traumata bei Kindersoldaten?

Ich war zwölf Jahre alt, als ich entführt wurde; andere werden sogar schon mit acht oder neun Jahren rekrutiert und verbringen dann viele Jahre voller Gewalt. Ich konnte lange Zeit nur zwei Stunden pro Nacht schlafen – sobald ich die Augen schloss, kamen alle Kriegs-Erlebnisse direkt wieder vor mein Bewusstsein. (Noch heute kann ich auch aufgrund des damals völlig aus dem Gleichgewicht geworfenen Schlafrhythmus oft nur zwei Stunden in der Nacht zum Schlaf finden.) Manche Kindersoldaten sind aufgrund dieses Schlafmangels verrückt geworden. Andere werden sehr cholerisch und wollen immer nur schießen und Blut sehen; wieder andere isolieren sich völlig oder können nicht mehr essen – in irgendeiner Weise reagiert jeder auf das Trauma. Das größte Problem aber ist, dass ehemalige Kindersoldaten von ihrer eigenen Herkunftsgemeinschaft nicht mehr akzeptiert werden.

Woran liegt das?

Eine der ersten Aufgaben für Kindersoldaten ist, auf Mitglieder des eigenen Dorfes, des Wohnviertels oder auf eigene Familienangehörige zu schießen. Damit zerstört man das Band zu dieser Gemeinschaft – die Armee bleibt die einzige Rückzugsmöglichkeit für die Kindersoldaten. Die Herkunftsgemeinschaft betrachtet sie als Verbrecher und vergisst, dass sie genauso Opfer des Krieges sind wie die anderen Menschen im Ort. Oft passiert es, dass Kindersoldaten aus Rache getötet werden, wenn sie es wagen, in ihre frühere Gemeinschaft zurückzukehren. Wohin aber könnten Kindersoldaten dann gehen, wenn sie die Chance bekommen, demobilisiert zu werden?

Bleibt als einzige Lösung also, ein neues Leben fern von der Familie und dem Heimatort zu beginnen?

Die ehemaligen Kindersoldaten mit ihrer Ursprungsgemeinde zu versöhnen, ist sehr schwer; sie davon zu trennen, kann da wirklich ein Heilmittel sein. Sie brauchen entweder eine Art neue Pflegefamilie oder jedenfalls einen Ort, an dem sie sich wirklich in Sicherheit fühlen können. Kindersoldaten haben eine

Schule der Gewalt durchgemacht. Wenn man einen ehemaligen Kindersoldaten von diesem Weg abbringen will, muss er eine Schule der Liebe erfahren.

Ist das möglich, wenn eine Gesellschaft wie in der DR Kongo nahezu flächendeckend Gewalterfahrungen gemacht hat und von Traumatisierungen betroffen ist?

Doch, es ist möglich, Menschen dafür zu finden, wenn ein Geist der Vergebung entwickelt wird.

Und wie lässt sich der entwickeln?

Um den Kindern helfen zu können, die wir bei „Paix pour l'Enfance“ betreuen, habe ich angefangen, mir erst einmal selbst zu vergeben. Ich habe mir gesagt: Das war nicht ich, der getötet hat – es waren die Waffen, die zu tragen und mit denen zu schießen man mich gezwungen hat. Ich war ja auch ein Opfer und habe sehr viel von meinem Leben verloren, man hat mir vor allem meine

Kindheit geraubt. Diesen Geist der Vergebung mir gegenüber musste ich mir aneignen, um wieder gesunden und selber überhaupt wieder Liebe weitergeben zu können. Für die Überwindung von Traumata ist es sehr wichtig, wenn ein Kind, obwohl es Gewalt angewandt hat, als geliebte und geachtete Person in der Gesellschaft angenommen wird.

Als ehrenamtlicher UN-Botschafter setzt Du Dich für die weltweite Ächtung der Rekrutierung von KindersoldatInnen ein. Was ist dafür nötig?

Die Herstellung von Waffen, die von Kindersoldaten genutzt werden können, und der gesamte Handel mit Waffen müssen eingestellt werden – das steht an allererster Stelle. Um Gewalt zu überwinden, hat Deutschland eine große Verantwortung. Deutschland hat doch selbst die Erfahrung von Krieg gemacht und hat inzwischen zum Frieden gefunden – da sollte es auch anderen Ländern aktiv helfen, Gewalt zu überwinden und zum Frieden zu kommen.

Die Aktion Aufschrei hat im November eine Unterschriftenaktion gestartet, mit der die Bundesregierung aufgefordert wird, ein Gesetzesverbot für den Export von Kleinwaffen und der dazugehörigen Munition auf den Weg zu bringen. Eine Unterschriftenliste liegt diesem Heft bei, weitere können bei Ohne-Rüstung-leben angefordert werden (Tel. 0711-60 83 96). Unter www.ohne-ruestung-leben.de/ könnt ihr die Listen herunterladen oder auch online unterschreiben.

Bomben auf das Krankenhaus in Kundus

Einstieg in den Ausstieg aus der Genfer Konvention?

Christian Schamberg-Bahadori

Dr. Christian Schamberg-Bahadori ist Orthopäde und Unfallchirurg und war 2014 für Ärzte ohne Grenzen tätig.

Die Zerstörung des Krankenhauses in Kundus am Wochende durch US-Luftstreitkräfte wirft viele Fragen auf – um so mehr, als es sich bei dem Betreiber des Krankenhauses um eine NGO handelt, welche sich im Wesentlichen durch Spenden finanziert.

Die Internationalen Nachrichtensender (BBC, Euronews, Al Jazeera) berichteten über die Zerstörung des Krankenhauses. Sprecher von MSF – (Medecin sans Frontiere, Ärzte ohne Grenzen) waren fassungslos: die Angriffe hätten über anderthalb Stunden unvermindert angehalten, selbst nachdem die Autoritäten kontaktiert wurden. Ferner heiß es, dass sie die GPS-Koordinaten allen am Konflikt beteiligten Parteien mitgeteilt worden wären.

Eine britische Sprecherin von MSF erwähnte in Al Jazeera, dass der Angriff gezielt den OP-Trakt und die Intensiv-Station zerstört habe. Alle Sprecher verneinten die Möglichkeit der Anwesenheit bewaffneter Kämpfer. Sprecher der US-Regierung drückten ihr Bedauern aus, jedoch ohne Entschuldigung. Ein Sprecher des afghanischen Innenministeriums behauptete, es hätten sich bewaffnete Kämpfer in dem Komplex aufgehalten.

Soweit die Berichterstattung in den internationalen Nachrichtenmedien. Nachfolgend die wesentlichen Punkte aus einem Bericht von MSF: Ab Montag (28.9.) zogen sich alle NGO´s aus Kundus zurück – ausser MSF und zwei Mitarbeiter des ICRC (International Comite oft the Red Cross), welche daraufhin das Personal von MSF verstärkten. Die Zahl der behandelten Schwerverletzen erreichte 400 in fünf Tagen, und auch die lokalen Mitarbeitenden gingen nicht mehr nach Hause. Die Bettenzahl musste von 92 auf 150 Betten erhöht werden. Am 31.9. versuchte MSF Deutschland, kurzfristig allgmeine Chirurgen zu rekrutieren. In der Nacht zum 3.10. befanden sich ein 80 köpfiges afghanisches Personal sowie elf Ex Pat´s – internationale Mitarbeiter in den Gebäudekomplexen des Krankenhauses. Es wurde „nur“ ***ein*** Gebäudekomplex angegriffen – das mit dem Operationssaal, dem dazugehörigen post-operativen Aufwachraum und der Intensivstation. Mit dem Beginn der Bombardierung wurden die Konfliktparteien nochmals informiert (Afghanische Regierung , US Militär und Taliban). Die Bombardierung dauerte eine Stunde an. Bisher starben zwölf Angestellte von MSF (vier Pflegekräfte, drei Ärzte, zwei Personen des Wachpersonals, ein Pharmazeut, eine Verwaltungskraft und eine Reinigungskraft sowie zehn Patienten: drei Kinder starben in ihren Betten, drei Personen im Aufwachraum, eine Person auf dem OP-Tisch und sechs weitere Perso-

nen im Aufwachraum, eine Person auf dem OP-Tisch und sechs weitere Personen auf der Intensivstation. Über 30 Personen waren verletzt, unter ihnen sechs schwerstverletzt.

Hierzu einige ergänzende Anmerkungen:

Das Verhältnis zwischen NATO und NGO ist schon seit Jahren angespannt. Der frühere Nato-Generalsekretär Rasmussen hatte schon vor Jahren behauptet , dass es ein Gesamtkonzept der NATO unter Beteiligung der NGO´s gäbe, welche an der Lösung des afghanischen Problems arbeite. Diese Inklusion aller Aktivitäten der NGO´s in das Nato Gesamtkonzept hat zu gezielten Tötungen von MSF-Mitarbeitenden geführt. Rasmussen und andere – auch der deutsche Aussenminister – haben damit das Sicherheitskonzept der NGO´s, das im Wesentlichen auf strikter Neutralität basiert, einseitig zunichte gemacht.

Eine weiterer Dissens ergab sich daraus, dass NGO´s das Verteilen von Medikamenten durch NATO-Truppen als PR-Massnahme ablehen. Damit würde ein Bild erzeugt, dass NGO´s der humanitäre Arm der NATO seien.

Ich selbst bin ein sog. Ex-Pat und war im Jahre 2014 als Unfallchirurg für MSF auf Haiti. Somit kenne ich aus eigener Erfahrung die Arbeitsweise. Freiwillige werden einem Projekt zugeordnet und über die praktischen Aspekte der Hilfe vorab umfänglich informiert. Die Sicherheit der Mitarbeitenden spielt eine entscheidende Rolle, und so ist auch die Bewegungsfreiheit der Ex Pats ggf. eingeschränkt. Bei mir (im Slum „Cite du soleil" von Port au Prince) gab es Ausgangssperren, und jedes Verlassen des Camps musste vorab genehmigt werden. Patienten durften keine Waffen tragen. Wir erhielten klare Anweisungen, wie wir uns zu verhalten hatten. Alles war bis ins kleinste Detail bedacht. Im Nachgang wurde ein „Debriefing“ vorgenommen, um neben der Informationsübermittlung ggf. den Bedarf an psychologischer Betreuung der Heimkehrer zu eruieren. Der Empfang der Immigrationsbehörde, schon am Flughafen, war freundlich. Die Haitianer waren sehr dankbar für die Hilfe, die ihnen zuteil wurde. Probleme der Heimkehrer sind zum einen die Verarbeitung der humanitären Zustände, Gewalterfahrung (direkt/indirekt) und zum anderen die soziale Ausgrenzung nach der Rückkehr (wie z.B. nach Einsatz Ebola).

Die Diskussion, die sich jetzt entfacht hat, geht weg vom „Kollateralschaden" hin zur Rechtfertigung des Anschlages auf das Krankenhaus in Kundus. Dies kommt einer Rechtsbeugung der Genfer Konvention gleich. Dieser Angriff ist ein Anschlag auf die Genfer Konvention. Politiker, insbesondere in Europa, sollten gut darüber nachdenken, ob es politisch klug ist, die Genfer Konvention ausser Kraft zu setzten.

Es war der „Lancet“, der im Nachgang des ersten Irakkrieges einen Artikel veröffentlichte, in dem die kriegsbedingte Gesamtmortalität der ersten drei Jahre aufgezeigt wurde. WissenschaftlerInnen hatten 2000 Familien repräsentativ selektiert und exakt alle Todesfälle dieser Familien analysiert und dokumentiert. Diese Datensätze wurden dann auf das gesamte Land hochgerechnet. Die Zahlen derjenigen, die aufgrund der nicht mehr vorhandenen Infrastruktur verstarben, liegt um ein vielfaches höher als die Zahlen der direkt durch die Kriegshandlungen getöteten Personen. Gleichwohl sind sie auch Opfer des Krieges.

Die Politik in Deutschland sei an dieser Stelle eindringlich aufgerufen, hier eine wahrheitsgemässe Aufklärung zu leisten. Die gezielte Zerstörung des Krankenhauses in Kundus hat zivile Strukturen getroffen. Dadurch werden weitere Flüchtlingsströme ausgelöst. Menschenrechte und die Genfer Konvention, als Teil derselben, sind nicht propagandistische Instrumente, die der Willkür des tagespolitischen Geschäftes dienen, sondern Eckpfeiler des internationalen Zusammenlebens. Sie sind als solche zu schützen und Verstöße sind, ungeachtet der der Stellung des Täters, zu ahnden. Sie weiter zu untergraben, wird ungeahnte Folgen für das Zusammenleben haben

Viele Freiwillige auf dem gesamten Globus werden das sicherlich aufmerksam beobachten, und es ist die Frage, in wieweit NGO´s (wie z. B. Ärzte ohne Grenzen) auch in Zukunft noch tätig sein können. Es wird sich auch zeigen müssen, ob die Genfer Konvention noch eine Zukunft hat.

Solidarirär mit den Bomspotters

Ein Bericht aus Brüssel

von Julia Berghofer, Samya Korff und Marta Przyrembel

Atomwaffen auf belgischem Boden sind illegal. Doch angeklagt waren in Belgien sieben Aktivisten und Aktivistinnen, die genau darauf aufmerksam machen wollten. Der deutsche Zweig hat die Atomwaffengegner, die im belgischen Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes „Agir pour la paix“ organisiert sind, bereits mit einem Solidaritätsbrief unterstützt. Dabei wollten wir (Julia Berghofer, Samya Korff und Marta Przyrembel) es jedoch nicht belassen und sind kurzerhand zum Auftakt des Prozesses nach Belgien gefahren.

„Sie haben Recht. Wir müssen die Gesetze respektieren“. Stephanie Demplon, die gerade noch auf dem Platz vor dem Gericht in Mons, Belgien, eine inbrünstige Ansprache gehalten hat, steht nun vor der Richterin, um zu rechtfertigen, weshalb sie 2012 in das europäische NATO-Hauptquartier „Shape“ eingedrungen ist. Neben ihr sitzen ihre sechs Mitstreiter/Innen, allesamt Mitglieder der belgischen Anti-Atomwaffenkampagne „Bomspotter“, alle ebenfalls angeklagt.

Die Aktivist/Innen, drei Frauen, vier Männer, hatten eigentlich nicht mehr damit gerechnet, für eine Aktion angeklagt zu werden, die bereits drei Jahre zurückliegt. Damals verschafften sie sich Zutritt zu dem strategischen Stützpunkt, von dem aus auch die belgischen Atomwaffen in Kleine Brogel koordiniert werden. Zuvor sind sie bei einer anderen Aktion bereits in Kleine Brogel eingedrungen – will heißen: Über den Zaun geklettert, haben ein Video gedreht und Fotos von den dort gelagerten Kernwaffen gemacht. Das Material zirkulierte anschließend im Netz.

Der Anwalt bezeichnet die sieben Bomspotter als „militante Pazifisten“, als Menschen, die auf bestimmte politische Schieflagen mit zivilem Ungehorsam reagieren. Er hält ein flammendes Plädoyer, fast 15 Minuten lang, wandert dabei in der ersten Reihe auf und ab.

Die Aus- sagen der Aktivisten sind kurz, klar, präzise. Stéphanie betont, dass es nicht die Bomspotter sind, die sich nicht an geltendes Recht hielten, sondern die belgische Regierung, die mit der nuklearen Teilhabe im Rahmen der NATO-Partnerschaft gegen den Nichtverbreitungsvertrag (NVV) verstieße. Dieser schreibt das oberste Prinzip der Non-Proliferation vor. Mithin einer der wenigen Grundsätze im NVV, zu denen sich alle Staaten einhellig bekennen. Aus Sicht der Aktivisten verstößt die Lagerung und die Modernisierung von Atomwaffen in Staaten wie Belgien, Deutschland und den Niederlanden gegen den Vertrag.

Die Richterin hakt während der Aussagen der sieben an manchen Stellen nach, scheint an diesem Fall, der vor dem Cour Correctionnel, dem Strafgerichtshof, von Mons gelandet ist, offensichtliches Interesse. Stéphanie, Jérôme und die anderen wollen das Verfahren vor das politische Gericht (Cour d’Assises) bringen, sie wollen, dass die Richterin ihre Nicht-Zuständigkeit erklärt, so dass aus einer Anklage über eine Ordnungswidrigkeit eine politische Debatte wird.

Einfach ist das in Belgien nicht, weiß Nicola Freeman, eine der sieben Aktivist/innen. Die Debatte über die belgischen Atomwaffen wird klein gehalten, aus Aktionen des zivilen Ungehorsams soll kein Politikum werden. Dennoch habe der Fall von vornherein eine starke politische Konnotation gehabt, sagt Freeman, denn dafür, dass die Bomspotters nun vor einem Gericht stehen, hat der Innenminister selbst gesorgt – für sie ein klares Zeichen, dass die Trennung zwischen Regierung und Gerichtsbarkeit verschwimmt.

Den Bomspotters drohen, das wussten sie seit Monaten, im Ernstfall bis zu fünf Jahre Haft und eine Geldstrafe. Allerdings sind sie weder vorbestraft, noch haben sie dasselbe „Verbrechen“ zweimal begangen, vor allem aber haben sie zu keiner Zeit Gewalt angewendet oder Dinge beschädigt. Dies erhöht die Chancen auf einen Freispruch. Ob ihr Fall vor einem politischen Gericht landen wird, ist derzeit noch nicht klar, denn auf den Urteilsspruch der Richterin müssen die Aktivist/Innen bis 23. November warten. Zuversichtlich sind sie dennoch. Eine erstaunlich hohe Präsenz von belgischen Journalisten hat der Verhandlung am 26. Oktober bereits einen politischen Stellenwert verschafft. Noch dazu wurde der Prozess begleitet von rund 100 Atomwaffengegnern aus Belgien und dem europäischen Ausland. Diese Unterstützung stärkt den Bomspotters den Rücken.

Sichtlich berührt bedankt sich Stéfanie zum Abschied auch bei uns: Es sei so wichtig zu wissen, dass sie nicht alleine seien.

Militärkonzerte in Kirchen

Rainer Schmid

Etwa 100 Militärkonzerte in Kirchen gibt es in Deutschland pro Jahr. Davon etwa die Hälfte im Advent. Bei diesen Konzerten werden keine Märsche gespielt, sondern kirchliche Melodien.

Militärkonzerte sind wie Brücken zur Bevölkerung. Bei diesen Konzerten überträgt sich sozusagen die Schönheit der Musik auf die Bundeswehr – und zusätzlich die „heilige“ Stimmung des Kirchenraumes auf die Bundeswehr. Es ist wie bei jeder Werbung: Das Produkt, das verkauft werden soll, wird mit einem schönen Gefühl verbunden.

Die Bundeswehr unterhält 14 Militärmusikkorps. Diese haben laut Website drei Aufgaben: (1.) Soldaten unterhalten, (2.) militärische Zeremonien begleiten, und (3.) das Image der Bundeswehr zu fördern.

Es gibt das Marine-, das Luftwaffen-, das Gebirgs- und weitere Musikkorps. Die Kosten von etwa 50 Mio Euro/Jahr trägt der Steuerzahlende. Dagegen gehen die Einnahmen aus Militär-Kircenkonzerten an soziale und kirchliche Zweck vor Ort. Zum Beispiel für die Renovierung der Orgel. Dieses Geld ist für die Kirchengemeinden ein wichtiges Argument.

Etwa 45 Militärkonzerte pro Jahr finden in evangelischen Kirchen statt, etwa 45 in katholischen und etwa zehn in säkularisierten Kirchen. Hinzu kommen die Auftritte auf Kirchentagen, bei Wallfahrten, bei Trauerfeiern und bei Amtseinführungen von Militärgeistlichen. Militärmusiker arbeiten bei Kirchenkonzerten oft mit der Militärseelsorge zusammen. Nebenbei: Auch diese wird zu 100% von der Bundeswehr organisiert und bezahlt.

Die beiden großen Kirchen sind traditionell eng mit dem Militär verbunden. Während die Christen der ersten Jahrhunderte dem Militär ablehnend gegenüber standen - es sind Gemeinderegeln und Bischofsworte überliefert, die es einem Christen streng verbieten, Soldat zu werden - hat sich dies im 4. Jahrhundert geändert. Das Christentum wurde zur Staatsreligion. Nun wurden Waffen gesegnet, und christliche Soldaten kämpften „mit Gott“.

Diese Zusammenarbeit ist noch nicht überwunden. Es existiert bis heute keine Empfehlung - weder der evangelischen Kirchenleitungen noch der katholischen Kirchenleitung - an ihre Mitglieder, nicht bei Rüstungsfirmen und nicht beim Militär zu arbeiten. Die Kirchen halten daran fest, man könne Frieden „mit und ohne Waffen“ schaffen.

In kirchlichen Verlautbarungen – auch in der Friedensdenkschrift von 2007 – wird der Krieg als letzte Möglichkeit erlaubt. Militär werde benötigt, um notfalls Massaker an der Zivilbevölkerung verhindern zu können. So die Theorie. Die Praxis: Kriege werden meist aufgrund von Lügen begonnen, sie sind unvorstellbar grausam und sehr teuer. Die Statistik zeigt: Kriege sind wenig nachhaltig und effektiv. Vernünftiger wäre es – auch im Umgang mit islamistischen Kämpfern – Fragen zu stellen, Selbstkritik zu üben und den zivilen Widerstand zu unterstützen. Vernünftig wäre es, das viele Geld sinnvoll zu investieren: in Entwicklungs- und Dialogprojekte.

Aber nicht nur die Vernunft spricht gegen Krieg und Militär, sondern auch der christliche Glaube. Jesus Christus hat keinen Menschen getötet und nie zu Gewalt aufgerufen. Er hat aktiv gewaltlos gelebt. In diesem Geist sollten auch seine Nachfolger/innen leben.

Kirche heißt „Haus des Herrn“. Dieser Herr ist Jesus Christus. Er hätte es vermutlich abgelehnt, dass sein Haus für die moralische Unterstützung des Militärs missbraucht wird.

Es gibt an verschiedenen Orten Proteste. Und es gibt Erfolge. Die Militär-Kirchenkonzerte in Freiburg (Baden) wurden 2013 eingestellt. Gegen das Militärkonzert am 30.04.2014 in der Dresdner Frauenkirche wurden 729 Unterschriften gesammelt.

Das Reformationsjubiläum 2017 ist eine Chance. Die Kirchen könnten sich besinnen. Sie könnten sich neu an Jesus Christus orientieren. Dies würde auch bedeuten, die Tradition der Militärkonzerte in Kirchen zu beenden.

www.musiker-gegen-militaermusik.de

www.militaerseelsorge-abschaffen.de

Frühe Pazifistinnen – unsere mutigen Schwestern

von Hannah Nauerth

Das Jahr 1915 ist untrennbar verbunden mit dem 1. Weltkrieg, mit Gewalt, Leid und Hass. Im letzten Jahr wurde an vielen Orten an den Beginn des Krieges gedacht. Doch es wird oft nur an den Krieg und seine vielen Opfer erinnert. Darüber vergessen wird, dass es einige wenige Menschen gab, die damals für Frieden kämpften und sich einsetzten, um der Kriegsbegeisterung, die in Deutschland herrschte, entgegenzutreten. Dieser Artikel will die Frauenfriedenskonferenz, die im Jahr 1915 stattfand, vorstellen und es werden in weiteren Artikeln Frauen vorgestellt, die damals dabei waren (wie Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann) oder zu anderen Zeiten für Frieden eintraten.

An verschiedenen Fronten des Weltkrieges werden im Jahr 1915 neue Attacken gestartet. Es sterben tausende Soldaten. Der Krieg weitet sich aus. Die Chronologien von April und Mai 1915 zeugen von Gewalt, Leid und Tod. So wird am 22.04. bei Ypern (Belgien) das erste Mal Giftgas eingesetzt. Hunderte kommen ums Leben. Am 24.04. beginnt die Verfolgung und Ermordung von Armeniern. Insgesamt kommen circa 1,5 Millionen ums Leben. Am 07.05. sinkt der Luxusliner Lusitania nach dem Beschuss durch ein deutsches U-Boot. Mehr als 1100 Menschen kommen ums Leben.

Diese kurze Chronologie zeigt eine sehr dunkle und hoffnungslose Zeit. Doch zeitgleich gibt es einige Initiativen und Bemühungen für Frieden und ein Ende des Krieges. So findet in Den Haag eine Frauenfriedenskonferenz vom 27.04 bis 1.05. statt, an der über 1000 Frauen aus zwölf Ländern teilnahmen. Folgende Länder waren vertreten: Belgien (5 Teilnehmerinnen), Kanada (2), Deutschland (28), Dänemark (6), Großbritannien und Irland (3), Italien (1), Niederlande (über 1000), Norwegen (12),Österreich (6), Schweden (16), Ungarn (10) und USA (47). Es nahmen also Frauen aus neutralen, aber auch kriegsführenden Staaten an der Konferenz teil. Doch nicht alle, die kommen wollten und angemeldet waren, konnten auch kommen. Frauen aus Deutschland erhielten keinen Pass, und Frauen aus England konnten

nicht reisen, da der Schiffsverkehr eingestellt war. Andere wiederum waren mit dem Programm nicht einverstanden und nahmen deshalb nicht teil. Während der Konferenz diskutierten die Teilnehmerinnen über Politik, Frieden und Menschenrechte (im speziellen Frauenrechte). Sie diskutierten aber nicht die Kriegsschuldfrage. Am Ende verabschiedeten sie mehrere Resolutionen.

Die Teilnehmerinnen sprachen sich darin entschieden gegen den Krieg aus, sie protestierten gegen sexuelle Gewalt als Mittel im Krieg, sie forderten ein Ende der Geheimdiplomatie, gleiches Wahlrecht für Männer und Frauen, eine Verstaatlichung der Rüstungsindustrie, eine Internationale Kontrolle des Waffenhandels und die Einrichtung eines internationalen Gerichtshofes. Sie appellierten an die Staaten, einen Frieden ohne territoriale Ansprüche an zu streben. Diese Forderungen wurden nicht nur in zahlreichen Ländern veröffentlicht. Verschiedene Delegationen suchten die Staatsoberhäupter in London, Berlin, Wien, Budapest, Rom, Paris, Stockholm, Christiania (Norwegen), Petrograd, Washington und im Vatikan auf und wurden von ihnen oder ihren Stellvertretern auch empfangen. In jeder Stadt konnte die Delegation ihre Forderungen persönlich übergeben. In den USA wurden sie von Präsident Woodrow Wilson empfangen. Später fanden sich viele Forderungen in seinem 14-Punkte-Friedensplan wieder.

Neben den Forderungen gab es noch ein zweites Ergebnis. Es wurde der „Internationale Ausschuss für dauernden Frieden" gegründet. Seit 1919 heißt die Organisation „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit".

Diese Frauen hatten damals Visionen. Die meisten Visionen wurden Realität, nach und nach in den letzten hundert Jahren. Es waren weit vorausblickende Visionen. Angesichts der Ukraine Krise, der Flüchtlingskrise, des Kriegs in Syrien und Irak, der erneuten Eskalation des Nahostkonflikts ... stellt sich die Frage: Welche Visionen hätten die Frauen von damals wohl heute?

Frauenfriedenskonferenz

wann?: 27.04-01.05 1915

wo? : Den Haag (Niederlande)

wer? über 1000 Teilnehmerinnen aus 12 Länder

deutsche Teilnehmerinnen unter anderem: Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann

warum? Um über Frieden, Politik und Menschenrechte zu diskutieren.

Brücken bauen für ein friedliches Zusammenleben.

Konferenz des Church and Peace-Netzwerks im Kosovo (7.-11.11.2015)

Josef Freise

Bis zuletzt gab es Zweifel, ob die Tagung zum friedlichen Zusammenleben in der Mitte Europas wirklich im Kosovo - bzw. in Kosova, wie es auf Albanisch heißt - würde stattfinden können, denn die Lage in der Hauptstadt Pristina war seit Wochen angespannt. Aber dann kamen doch auf Einladung des europäischen Netzwerks Church and Peace, das die Historischen Friedenskirchen der Mennoniten, der Church of the Brethren und der Quäker sowie gewaltfrei orientierte Christen der großen Kirchen gegründet hatten, 90 Vertreterinnen und Vertreter der Mitgliedsorganisationen aus 13 europäischen Ländern nach Pristina. Sechs Dolmetscherinnen übersetzten auf Albanisch, Serbokroatisch, Englisch, Französisch und Deutsch.

„Kümmert euch nicht um die Polizisten, die hier unser Zentrum bewachen. Sie sind zu unserem Schutz da“, erläuterte zu Beginn Pastor Artur Krasniqi von der einladenden freikirchlichen Gemeinde „Fellowship of the Lord’s People“. Er sah die Tagung als eine Stärkung der Menschen, die im Kosovo für Frieden und Versöhnung arbeiten. Er berichtete von der jungen, erst 1985 gegründeten Gemeinde, die im Krieg die einzige Kirche gewesen sei, in der Serben, Albaner und Roma zusammen beten konnten. Mitten im Krieg hätten sie als

albanische Christen zu Weihnachten 1999 serbischen Kindern Geschenke gebracht. Vom Krieg gäbe es schlimme Geschichten zu erzählen, aber eben auch Geschichten, wie sie unter Gottes Schutz blieben und Pioniere der Vergebung und Versöhnung wurden. Besonders junge Leute - teilweise mit Drogen- und Gewalterfahrung - finden in den Projekten der Gemeinde einen Platz, viele auch einen Arbeitsplatz und damit eine Zukunftsperspektive. Als im Januar diesen Jahres große Gruppen von Kosovaren nach Westeuropa zogen, um dort ihr Auskommen zu suchen, hatten sie sich mit Plakaten am Busbahnhof in Pristina postiert: „Es gibt Hoffnung in Kosova. Geht nicht fort!“ war ihre Botschaft. Aber Artur Krasniqi weiß natürlich: „Viele sind entmutigt, auch durch die Korruption.“ Eine junge Frau berichtet, sie habe endlich einen Job gefunden, „aber nur, weil ich viel Geld dafür bezahlt habe. Hier musst du dir einen Job kaufen.“

Als beim öffentlichen Empfang die Religionsvertreter des Kosovo über ihren Beitrag zur Friedensbildung im Land diskutieren, hat auch die Präsidentin ihre Teilnahme zugesagt, aber dann hat sie andere Sorgen: Vierhundert Meter vom Ort des Empfangs entfernt haben im Parlament nationalistische Oppositionspolitiker Tränengas geworfen. „Was sollen wir in diesem Land?“ ist die verständliche Reaktion einiger junger Kosovaren auf der Tagung.

Dass auch aus Serbien Christen an der Konferenz teilnehmen, wird mit Hochachtung wahrgenommen, denn viele Serben trauen sich nicht in den Kosovo. Ein Kellner im Restaurant freut sich: „Endlich höre ich mal wieder serbische Stimmen!“ „Früher sprachen Kosovaren albanisch, serbisch und türkisch“, erläutert Artur Krasniqi, „wir müssen wieder die Sprache des anderen verstehen lernen. Wir brauchen emotionale Brücken zueinander.“

Vor der Konferenz ist eine Pilgergruppe eine Woche von Budapest aus über Belgrad nach Pristina unterwegs gewesen und bringt die Stimmen derjenigen serbischen Gesprächspartner ein, die nicht nach Pristina gekommen sind. „Es kommt darauf an, die Geschichten der anderen Seite zu hören und auch deren Leiden wahrzunehmen“, erläutert Ernst von der Recke aus der Gemeinschaft des Laurentiuskonvents, der mit seiner Frau Marie-Noëlle den Anstoß für diese Konferenz gab. „Die Wahrheit hat vier Aspekte: Da sind zuerst die unbestreitbaren Fakten. Dann hat jeder seine persönliche Wahrheit mit seinen Erfahrungen. Diese Wahrheit gilt es im dritten Schritt mit der Wahrheit und den Erfahrungen des Anderen zu konfrontieren, und dann kann man zu einer umfassenden Wahrheit mit mehreren Perspektiven finden. Erst diese Wahrheit ermöglicht ein friedliches Zusammenleben.“

In workshops wird von solchen Ansätzen gemeinsamer Wahrheitsfindung berichtet. Die Initiative „Gläubige für den Frieden“ beispielsweise bringt in Kroatien, Serbien und Bosnien-Herzegowina katholische, protestantische und orthodoxe Christen sowie Muslime zusammen.

In einem Grundsatzreferat erläuterte Leonardo Emberti Gialloreti aus Rom von der Gemeinschaft Sant'Egidio zentrale Herausforderungen für den Frieden. Er verwies darauf, dass Menschen in Syrien jetzt schon länger unter dem Krieg leiden, als der Erste Weltkrieg dauerte. Wenn jetzt gesagt werde, Europa drohe seinen christlichen Charakter zu verlieren angesichts der großen Zahl von Flüchtlingen, dann antworte er: Wenn wir die Türen schließen, haben wir bereits unseren christlichen Charakter verloren.

Die Vorsitzende von Church and Peace, Antje Heider-Rottwilm, stellte im gemeinsamen Gottesdienst den Krieg in Syrien in den Kontext des über der Konferenz stehenden Jesaja-Wortes „Die Frucht der Gerechtigkeit wird Friede sein (Jes. 32, 17): Bevor Jesaja diese Vision aufzeigt, spricht er von der Gewalt, die auch die Natur betrifft, und „man wird klagen um die Äcker und um die fruchtbaren Weinstöcke“. Wissenschaftler verweisen darauf, dass Syrien zwischen 2006 und 2011 die längste Dürreperiode und die größten Ernteverluste seit den frühesten Zivilisationen in jener Region hatte, und so hat auch die durch den Klimawandel zusammengebrochene syrische Landwirtschaft den kriegerischen Konflikt im Land und das Aufkommen der IS mit beeinflusst.

Wie können wir in den verschiedenen regionalen ethnisch und religiös aufgeladenen Konflikten beides schaffen: das konsequente gewaltfreie parteiliche Engagement an der Seite der Unterdrückten und den Dialog mit der gegnerischen Seite? Eines war für die Mitglieder des Netzwerkes Church and Peace klar: Diese doppelte Herausforderung braucht eine tiefe Spiritualität. Und die Suche nach dieser Spiritualität war spürbar auf einer Exkursion: im stillen Gebet in einer Moschee und beim vielstimmigen Gesang des „Dona nobis pacem“ in einer orthodoxen und einer katholischen Kirche.

Thüringer Rüstungskonversionsfonds

von Nikolaus Huhn

In Thüringen etabliert sich derzeit eine Initiative für einen Rüstungskonversionsfonds. ZIEL dieses Fonds soll es sein, Thüringer Unternehmen, die sich von der (teilweisen) Produktion militärischer Güter und Komponenten abwenden wollen, in diesem Anliegen zu fördern. Auch dem Export militärischer Güter (womöglich in Krisengebiete) soll mit dieser Initiative entgegengewirkt werden. Die Existenz und Tätigkeit eines Rüstungskonversionsfonds kann darüber hinaus über die Medien zur Bildung einer kritischen Stimmung gegenüber Rüstungsproduktion und -export beitragen. Die Mittel für den Fonds sollen aus den Einnahmen kommen, die das Land Thüringen aus Beteiligungen an oder Steuern von rüstungsrelevanten Betrieben erhält.

Am 16. November wurde ein Gründungsmemorandum von Vertretern unterschiedlicher Gruppierungen beschlossen. Neben IPPNW, kirchlichen Vertretern, Gewerkschaften, Mitgliedern des JENOPTIK-Aufsichtsrates, dem Erfurter Arbeitskreis Frieden, der DFG-VK u. a. waren wir auch als Versöhnungsbund dabei vertreten. Aus den Reihen des VB kamen im Vorfeld dieser Gründung durchaus kontroverse Stimmen. Während unser Präsident, aus jahrzehntelanger Erfahrung etwas ernüchtert, im Wettbüro vermutlich nur wenig auf den Erfolg eines derartigen Fonds setzen würde, erhoffen andere sich sinnvolle gesellschaftliche Impulse von diesem Versuch, selbst, wenn er nicht zum vollen Erfolg führt.

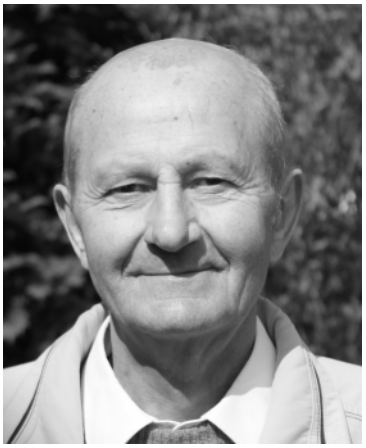
Zugegeben die „Kanonen zu Kochtöpfen“-Metapher der Konversionsidee hat in einer Überflussgesellschaft etwas an Charme verloren. Und der Versuch, einen Geschäftsführer oder „CEO“ einer Aktiengesellschaft von einem ökonomisch so attraktiven Geschäftsfeld wie der Militärtechnik abzubringen, ist ein dickes Brett. Aber wir fangen mal an zu bohren. Selbst, wenn wir nicht durchkommen, wird man vielleicht später sagen: Huch, da hat ja mal jemand gebohrt ... Wie seht Ihr das? Tropft hier der Schweiß der Edlen vergeblich?

Weitere Infos: http://jena-entruestet.de/

Von Personen

Nachruf auf Rudolf Albrecht

Am 27. September ist Rudolf Albrecht nach langer schwerer Krankheit im Kreis seiner Familie friedlich für immer eingeschlafen. Und am 2. Oktober fand die Trauerfeier und Beerdigung in seiner ehemaligen Gemeinde in Dresden statt. Seine große Familie und



Rudolf gehörte zu den ersten Bausoldaten, nachdem er nach der Einführung der Wehrpflicht den Wehrdienst verweigert hatte. Seitdem hat er sich mit großem Engagement für eine friedliche Welt engagiert, für einen sozialen Friedensdienst in der DDR, in der Beratung von Wehrdienstverweigerern, im Friedensseminar Meißen, in den Friedensdekaden, den Treffen der Bausoldaten und Wehrdienstverweigerer, um nur einige Seiten seines großen Engagements zu nennen. Nach 1989 hat er im Versöhnungsbund, mit dem er wohl schon in der DDR verbunden war, seine geistige und geistliche Heimat gefunden. Und auch hier war er aktiv, unter anderem im Vorstand und den Jahrestagungen. Bei der Trauerfeier haben Ulli Sonn und Christiane Lohse mit mir den Versöhnungsbund vertreten.

Rudolf Albrecht hat, nachdem er mit seiner tödlichen Krankheit sich auseinander setzen musste, 2009 seine Trauerfeier mit Texten und Liedern entworfen, woran Harald Bretschneider sich halten konnte. Ein Bibelwort hat seine Person sehr treffend charakterisiert: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ (2.Tim. 1,7) Rudolf bleibt mir in Erinnerung als ein wacher Mensch, der sich nie in den Vordergrund gestellt hat, aber mit eine großen Gelassenheit, Besonnenheit und Freundlichkeit seine Haltung vertreten hat. Er hat seinen Glauben ganz selbstverständlich gelebt mit einer „nichtreligiösen“ Frömmigkeit, die sich in einer großen Menschenliebe gezeigt hat. Bei der Jahrestagung im vergangenen Jahr hat er mit mir das Zimmer geteilt. Er hat wenig von seiner Krankheit gesprochen. Statt zu klagen, war er dankbar für jeden Tag und das Leben, das Gott ihm geschenkt hat. Er lebte aus einer großen inneren Kraft, mit der er seiner Krankheit Widerstand geleistet hat und die ihm, wie ich glaube, zusätzliche Lebensjahre geschenkt hat. Ich bin traurig, dass er nicht mehr bei uns ist, und dankbar zugleich, dafür dass Gott ihn uns geschenkt hat und ich ihn erleben konnte.

Gottfried Arlt

Nachruf auf Wolfgang Zucht

Wolfgang Zucht ist tot. Am 17. September hat er uns verlassen. Was bleibt zurück?

Die Erinnerung an einen immer jungen alten Mann: Aufrechte Haltung, wache Augen, verschmitzter Blick, Rauschebart.

Ein Mensch, der schweigen konnte und zuhören. Der aber, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war, ganz viel zu sagen hatte. Sein historisches Wissen war groß. Seine Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen und zu benennen, war ausgeprägt. Seine politischen Analysen waren klug und oft ungewohnt – weil frei von ideologischen Scheuklappen.

Beeindruckend war Wolfgangs Bescheidenheit; viel zu wissen und damit nicht aufzutrumpfen, zuzuhören, die jungen Aktiven warmherzig zu ermutigen und mit der passenden Literatur zu unterstützen, das war seins.

„Ich hab da was“ – der Satz war häufig zu hören, wenn ein neues Thema an ihn herangetragen wurde und er das passende Buch aus dem Regal zog. Mit dem Engagement in der Graswurzelwerkstatt haben Helga Weber und Wolfgang Zucht – hier sind sie wirklich beide zu nennen – wichtige Hintergrundarbeit für den Aufbau einer libertären gewaltfreien Bewegung in Deutschland geleistet. In Theorie und Praxis. Ihre Teilnahme an Vernetzungstreffen im Zusammenhang mit der Föderation gewaltfreier Aktionsgruppen (FÖGA) war genauso verlässlich wie ihre persönliche Teilnahme an den direkten gewaltfreien Aktionen der 1970er und 1980er Jahre.

Das Haus in Kassel: ein Ort, in dem nachhaltig gewirtschaftet, wenig verbraucht, vieles selbst angebaut wurde.

Dies alles über lange Jahre hinweg gemeinsam. Helga und Wolfgang, die beiden einander verbunden, zugewandt und füreinander da; auch und gerade in der schweren letzten Zeit seit seiner Erkrankung.

Uns fehlt der Verleger, der Buchhändler, der Leser, der begnadete Erzähler, der Pazifist, der gewaltfreie Anarchist, das aktive Mitglied der War Resisters‘ International, der gute Tänzer; einer, der gerne lachte und Späße machte – ein warmherziger Freund.

Wolfgang, wir vermissen dich!

Eva Breuer

Ruth Hahn zum 99. Geburtstag (17.10.2015)

von Clara Hahn

Außer traurigen Nachrichten gibt es auch fröhliche Anlässe, der einen oder anderen Person dankbar zu gedenken. Zum Beispiel ein 99. Geburtstag … (Wir gratulieren ihr herzlich! Die Redaktion)

Im Spätsommer 2012 bin ich mit meiner Oma Ruth in ihre Heimat Schlesien gereist. In dieser Zeit bin ich aus meiner Geburtstadt Villingen nach Berlin, ans Schlesische Tor gezogen. In der Distanz von 800 Kilometer zu meinem Elternhaus kamen mir Fragen zur Heimat. So stellte ich meiner Oma die Frage: „Was hat das mit Schlesien auf sich?" Und daraus entwickelte sich ihr Wunsch „noch einmal in die Heimat zu reisen". Mit ihrem grünen VW-Golf fuhren wir über die geographische Grenze nach Polen. Die historische Grenze zeigte sich uns in den Geschichten der Menschen, die wir trafen. Die Linie zwischen mir als Enkelin zu meiner Großmutter erlebe ich wiederum als Linie und Band, nicht als eine Grenze zwischen Generationen. Der Filmemacher Benjamin Mergelsberg begleitete uns und dokumentierte die Reise mit seiner Kamera. Zusammen mit dem Schnittmeister Matt Sweetwood haben wir in den letzten drei Jahren einen Film daraus erwachsen lassen: „Ruth and Clara“

Ein Trailer findet sich unter http://wrangelfilm.com/wp_wrangelfilm/filmprojekte/ruth-and-clara/. Ihr seid eingeladen, den Film zu sehen. Den Zugangscode zu dem Film schicke ich auf Anfrage per Mail zu, der Preis dafür beträgt 10 € (Oma@claradorotheehahn.net)

Lehrpreis für Gewaltfreie Kommunikation an Gregor Lang-Wojtasik

Gregor Lang-Wojtasik, Professor für Erziehungswissenschaften an der PH Weingarten, ist für seine „Veranstaltungen zur Gewaltfreien Kommunikation“, die er seit 2012 anbietet, mit dem Lehrpreis 2015 der Hochschule ausgezeichnet worden. In den Kursen spricht Gregor mit den Studierenden auch darüber, wie Frieden umzusetzen wäre und was Zivilcourage bedeutet. Im Sommer hatten Gregor und seine KollegInnen nach dreijährigem Einsatz erreicht, dass die Hochschule eine Friedenspräambel in ihrer Grundordnung verankert. Wir gratulieren!

Materialien - Fundkiste

Dietrich Fischer, Geschichten, die Mut machen (Ingrid von Heiseler - Veröffentlichungen 7) (German Edition) Kindle Edition

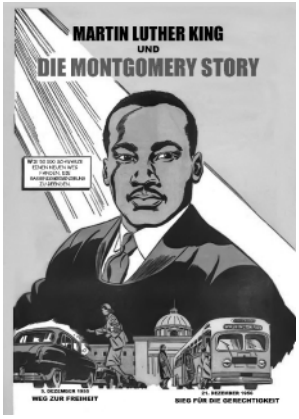
In dieser Geschichtensammlung wird von Erfolgen erzählt, davon, was Einzelne haben tun können, um ihr Leben zu bereichern, um Frieden und Glück zu finden und anderen zu bringen. Die Geschichten sollen alle, die sie lesen oder hören, dazu ermutigen, ihr Bestes zu versuchen und an ihre Zukunft und möglichen Erfolge zu glauben.

Auch von erfolgreicher Konflikt-Transformation und von Problemlösungen wird berichtet und diese Berichte können zur Lösung weiterer – vielleicht auch ganz anderer - Probleme anregen.

Das Buch umfasst außerdem einige Gleichnisse: etwas Vertrautes wird dazu benutzt, auf etwas Neues oder wenig Bedachtes hinzuweisen. Damit wird eine neue Sichtweise eröffnet. Mögen diese Geschichten Anklang finden, zum Lernen anregen und ermutigen!

Von Engeln und Eseln

Passend zur Weihnachtszeit: Die Weihnachtsgeschichten, die André Trocmé für seine Gemeinde geschrieben hatte, hat Hanna Schott zusammengestellt und erläutert; sie bestechen durch ihre zutiefst humanistische und pazifistische Grundhaltung. In zwei schmalen Bänden und als Hörbuch sind sie im Neufeld Verlag erschienen.



M. Luther King für Jugendliche

Wodurch wirkt Gewaltfreiheit? Wie kann es gelingen, auch angesichts extremer Gewalt die eigenen Rechte durchzusetzen, ohne die Gegner dabei zu verletzen? Das zeigt ein Comic aus dem Jahr 1957 über „Martin Luther King und die Montgomery Story“ – der Montgomery-Busstreik trug entscheidend zur Aufhebung der Rassentrennung in den USA bei. Jetzt ist dieser Comic in deutscher Fassung über den Versöhnungsbund erhältlich.

Zu verdanken ist das der Arbeit von Schülerinnen und Schülern des Ignaz-Günther-Gymnasiums in Rosenheim unter der Leitung ihres Lehrers Michael Thoma. Die Rechte am Comic haben sie vom us-amerikanischen Zweig des Versöhnungsbundes erwirkt und dann in ihrem Englisch-Kurs ein Jahr lang übersetzt, vergilbte Farben aufgefrischt und den Originaltext um weitere Informationen ergänzt. Das insgesamt 36 Seiten starke Heft enthält jetzt sowohl die englische wie auch die deutsche Version und ist daher sowohl für den Englisch-Unterricht wie auch für Religion, Ethik, Sozialkunde oder Geschichte oder z.B. auch Konfirmanden- und andere Jugendgruppen geeignet. – „Unser Ziel ist, Jugendliche für die Thematik der Diskriminierung zu sensibilisieren und dazu beizutragen, dass mehr Menschen erfahren, wie man Kriege und Vorurteile mit Liebe und Toleranz bekämpfen kann“, sagt Thoma. Das dürfte mit diesem ansprechenden Comic gelingen – herzlichen Dank für dieses Engagement!

Martin Luther King und die Montgomery Story. Wie 50.000 Schwarze einen neuen Weg fanden, die Rassendiskriminierung zu beenden. Deutsch/englische Fassung, 36 Seiten,Farbdruck. Einzelheft 3,50 € plus Versandkosten; Klassensatz ab 20 Stück pro Heft 3,-€. Bestellungen über vb@versoehnungsbund.de, Tel. 0571-85 08 75 oder die Webseite www.versoehnungsbund.de

Filmbesprechung: „Helden die keine sein wollten“

Wie war es möglich, dass im Dorf Le-Chambon-sur-Lignon auf dem Zentralmassiv Frankreichs während der Nazi-Zeit Tausende von Juden gerettet wurden? Dass die Dorfbewohner bereit waren, ihr Leben zu riskieren, indem sie Juden, Deserteure und andere Verfolgte bei sich versteckten und ihnen halfen, ins Ausland zu gelangen? „Helden die keine sein wollten“ heißt der neue Dokumentarfilm der Schweizer Filmfirma „Visual Productions“, der sich mit der Geschichte dieses Dorfes auseinandersetzt, die eng mit Namen von Versöhnungsbund-Mitgliedern verbunden ist.

Der Film beginnt im Heute, bei Schülern die an einer Theaterinszenierung über die Judenverfolgung in ihrer Region arbeiten. Dann lernen wir die Dorfbewohner kennen: Es wird die Frage gestellt, was Jugendlich und Erwachsenen heute noch von der speziellen Geschichte des Dorfes wissen. Erst dann wendet sich der Film in Rückblenden und Gesprächen mit letzten Zeitzeugen den damaligen Geschehnissen zu.

Der Film nimmt sich Zeit zum Zuhören und genauen Hinschauen; er besticht durch die schönen Aufnahmen und sorgsam ausgesuchte musikalische Untermalung. Leider aber bleibt er seltsam blass, wenn es darum geht zu erklären, woher die Dorfbewohner ihren Mut und ihre Kraft nahmen. Da wird die Abgeschiedenheit des Ortes genannt, die die Solidarität der Menschen untereinander stärkte oder ihre Geschichte als Nachfahren von Hugenotten. Erst spät werden André und Magda Trocmé genannt. André Trocme war seit 1934 Pastor des Dorfes. Mit seiner Auslegung des Evangeliums hatte er entscheidenden Anteil daran, dass so viele in Le-Chambon-sur-Lignon die Verpflichtung spürten, bedrohten Menschen zu helfen – und auch den Mut dazu aufbrachten. Auch nach dem Krieg widmeten André Trocmé und seine Frau sich der Friedensarbeit, so wurde André Trocmé Sekretär des Internationalen Versöhnungsbundes. Laut Wikipedia sehen viele Historiker André Trocmé in einer Reihe mit Mahatma Gandhi und Martin Luther King. Doch derartige Informationen fehlen in dem Film; André und Magda Trocmé wirken wie Zweie unter vielen.

Das schmerzt. Dennoch sehenswert! Der Film und vermittelt einen Eindruck davon, was Nächstenliebe und Zivilcourage bedeuten können.

Auf der DVD ist er in einer 70-minütigen Langversion sowie einer vor allem für Unterrichtszwecke gedachten 38-minütigen Kurzversion vorhanden. Beide Versionen stehen in Deutsch, Englisch oder Französisch zur Auswahl (Hineinschauen: http://visualproductions.biz/?page_id=173). Wer mehr über André und Magda Trocmé erfahren möchte, sollte allerdings vielleicht doch lieber zu der im Neufeld Verlag erschienenen Biografie von Hanna Schott greifen, die sich spannend wie ein Krimi liest und mittlerweile bereits in der 3. Auflage vorliegt.

Film zu beziehen über Video Trading, Im Langacker 20, CH-5400 Baden-Dättwil, www.videotrading.ch, Tel. 0041 56 496 80 92; mail: videotrading@bluewin.ch

Ute Finckh-Krämer und Michael Vietz (Hg.): Zivile Konfliktbearbeitung in der deutschen Außenpolitik. Reihe Kleine Texte. 44 Seiten, 5,-Euro.

Von vielen unbemerkt fand im Jahr 2014 im Außenministerium ein Prozess zur Überprüfung der deutschen Außenpolitik statt, in den durch mehr als 60 Bürgergespräche und Podiumsdiskussionen auch die Zivilgesellschaft eingebunden war: „Review 2014 – Außenpolitik Weiter Denken“. „Was ist falsch an deutscher Außenpolitik? Was müsste geändert werden?“ war die Frage, mit der Außenminister Steinmeier diesen Prozess im Mai 2014 startete. Welche Chancen bieten die Ergebnisse des „Review 2014“ für ein vermehrtes Engagement Deutschlands in dem Bereich der Zivilen Konfliktbearbeitung? Wie sind sie mit Blick auf die Debatte um ein neues Weißbuch der Bundeswehr und die „Zukunftscharta“ des Entwicklungsministeriums zu werten?

Mit diesen Fragen beschäftigen sich die Beiträge von Winfried Nachtwei, Ute Finckh-Krämer und Michael Vietz, die in einem neuen Heft des Aphorisma-Verlages erschienen sind – drei sehr gut lesbare und spannende Texte zur Ausrichtung der Deutschen Außenpolitik. mim

Termine

5.-9.2. Kloster Steyl: Einkehrtage; Anmeldung bei der Geschäaftsstelle

26.-.28.2.2016 Loccum: „Neue Konflikte - neue Friedensethik?" Welchen Beitrag kann die christliche Friedensethik für die Bewältigung dieser Konflikte leisten? Darum geht es bei dieser Tagung in der Ev. Akademie Loccum: Für die EKD-Friedensdenkschrift sind das Leitbild des „Gerechten Friedens“ und das Konzept der rechtserhaltenden Gewalt zentral. Diese Konzepte sind im Blick auf die gegenwärtigen neuartigen Konflikte zu überdenken. Weitere Infos: http://www.loccum.de

3.3.-5.3. Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft Friedens-und Konfliktforschung

11.-13.3.2016, Erfurt: Jahrestagung des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins

11.-13.3.2016 Magdeburg: Gewaltfreier Umgang mit Bedrohungen. Die Tagung des Bund für Soziale Verteidigung zieht einen Bogen von aktuellen Kriegen über Informationskriege, Cyberwar bis hin zum Widerstand gegen Rechtsextremismus und sucht nach friedenspolitischen Alternativen im Umgang damit.

15.-17.3.Jahrestagung der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung

15.-17.4., Bielefeld: Aktive finden. „Gewinnen von Aktiven für unsere Arbeit“ ist Titel einer attraktiven Fortbildung, die unser Dachverband AGDF im kommenden Jahr anbietet. Wie schaffen wir es, neben all unserer laufenden Arbeit noch neue Mitglieder zu gewinnen? Wie könnten wir bei anderen Lust und Interesse daran wecken, bei uns mitzumachen? Darum wird es an zwei Wochenenden gehen; der zweite Termin ist vom 11.-13. November ebenfalls in Bielefeld. Die Referentenkosten übernimmt die AGDF, so dass diese Fortbildung vergleichsweise günstig ist. Auch für uns ist die Gewinnung neuer Ehrenamtlicher ein wichtiges Thema. Wir würden uns sehr freuen, wenn sich auch aus dem Versöhnungsbund TeilnehmerInnen finden und das bei Bedarf gerne finanziell unterstützen!

4.5., Duderstadt: Treffen der VB-Kommission „Friedensauftrag und Militär“. Diese Kommission trifft sich im kommenden Jahr bereits im Vorfeld unserer Jahrestagung. Kontakt: h.e.fetkoeter@t-online.de

5.-8.5., Duderstadt: Jahrestagung des Versöhnungsbundes. Thema wird sein: „Wege zu einer Haltung der Gewaltfreiheit“. Vorbereitet wird diese Tagung von unserer Kommission für „Gewaltfreie Kommunikation“. So stehen viele Ansätze aus der GFK auf dem Programm, etwa ein Blick auf die „lebendige Energie unserer Bedürfnisse“, die noch wenig bekannten Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderungen durch GFK oder „Friedensarbeit durch Bitten statt Forderungen“. Vorgestellt werden sollen aber auch andere Ansätze, etwa das „Machtraum-Modell“ von Karl-Heinz Bittl, Entscheidungsfindungen durch „Systemisches Konsensieren“ oder die Möglichkeiten, mit Hilfe von Storytelling Frieden zu schaffen. Ab Februar werden wir das Anmeldeformular auf unserer Webseite freischalten, aber auch die Anmeldung per Postkarte ist nach wie vor möglich.

13.6., bundesweit: Tag der Bundeswehr

Kandidaten und Kandidatinnen für den Friedenspreis gesucht

Im Mai 2016 will das Deutsche Mennonitische Friedenskomitee den Michael-Sattler-Friedenspreis zum 5. Mal vergeben. Wir laden ein, geeigenete Personen und Gruppen vorzuschlagen.

Der Preis wird verliehen an Menschen und Gemeinschaften, die sich exemplarisch in Leben, Forschung oder praktischen Initiativen einsetzen für eine oder mehrere der folgenden Felder:

• gewaltfreies Christuszeugnis,

• Versöhnung zwischen verfeindeten Menschen, Gruppen, Völkern,

• herausfordernden Dialog zwischen Religionen und Weltanschauungen,

• verbindliche Gemeinschaft der NachfolgerInnen Jesu

• friedenspolitische Initiativen und Aktivitäten.

Zugehörigkeit zu einer christlichen Denomination ist nicht Voraussetzung.

Vorschläge können an folgende Adresse eingesandt werden: info@dmfk.de

Herbei o ihr Gläubigen

alternative Fassung

Herbei, o ihr Gläubigen
lasst das Triumphieren
o kommet, o kommet nach Bethlehem!
Sehet die Mauern, die da unverfroren
die Friedensbotschaft töten!
Wie könnten wir anbeten?
Das wär, wenn wir nichts täten
zu wenig.

Kommt, singet, ihr Herrn und
Damen Friedenschöre
und rocket und locket unzählige!
Ehre sei Gott und Frieden auf Erden!
Dafür wolln wir eintreten.
Wie könnten wir anbeten?
Das wär, wenn wir nichts täten
zu wenig.

Ein wenig abwehrn die
Herrscher der Heerscharen
die schmähen das Leben schon im Mutterschoß
und sich in Hass und Dummheit verloren.
Lasst uns die Feindschaft töten!
Wie könnten wir anbeten?
Das wär, wenn wir nichts täten
zu wenig.

Ja, jedem der heut als
Menschenkind geboren
sei Ehre und Würde und Menschenrecht!
Lasst uns gewaltlos Mauern niedertreten!
Ihr Gläubigen, ihr Steten
wie könnten wir anbeten?
Das wär, wenn wir nichts täten
zu wenig.

Andreas Hämer
entnommen aus dem Gedichtband:
es perlen die tage; Sozio-Publishing 2013